

Daheim



Fischhalle ♦ Gemälde von Ernst Bischoff-Culm

.....
 Schriftleitung des Daheim in Berlin W. 50, Tauentzienstr. 7 b. Verlag der Daheim-Expedition (Velhagen & Klasning) in Leipzig. Anzeigen-Aannahme: Velhagen & Klasnings Anzeigenverwaltung, Abteilung Daheim, Leipzig, Hospitalstr. 27
 ♦ ♦ Wöchentlich eine Nummer. Preis monatlich 2 G.-M., Einzelnummer 50 Pf., zuzügl. ortsüblicher Zustellungsgebühren ♦ ♦

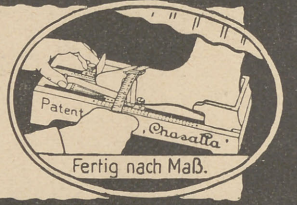


Vorgeschobene Absätzstütze
Orthopädische Gewölbestütze
Extra starke Gelenkfederstütze

Chasatta

Anatomisch richtig. Vollendet in Schönheit und Form.

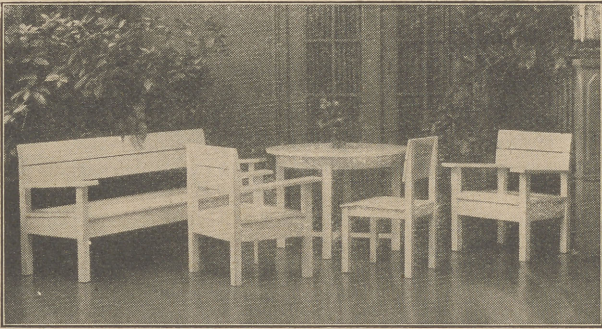
Dieser Chasatta-Stiefel ist nicht nur ein Segen und eine Wohltat für Senkfüße, sondern auch für schwache Füße, die beim Gehen und Stehen ermüden oder schmerzen. — Goldene Hygiene-Medaille 1911.



Mehr als **500** Verkaufsstellen.

Wegweiser für alle Fußgänger — gratis und frei!
G. Engelhardt & Co., Chasatta-Schuhfabrik A.G. Cassel.

Gemütlichkeit durch Hetzers Gartenmöbel

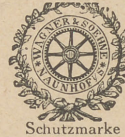


Diese hochmodern, stabil und gut gearbeitete Garnitur, tadellos weiß lackiert, auf Wunsch auch andere Farbtonung, kostet einschl. Verpackung ab Fabrik nur RM. 156.—.

Otto Hetzer, Akt.-Ges., Weimar, Thür. 8

Was ist Wagmann? Es ist Well-Wagmann!

Das beste Strumpf- und Sockengarn!
Die beste gestrickte und gewirkte Herrensocke!
Nicht filzend, nicht einlaufend, schweißsaugend!
Eine Mischung weichster Wolle u. feinst. Baumwolle!
Die beste Fußbekleidung, Sommer und Winter,
auch bei größter Empfindlichkeit!



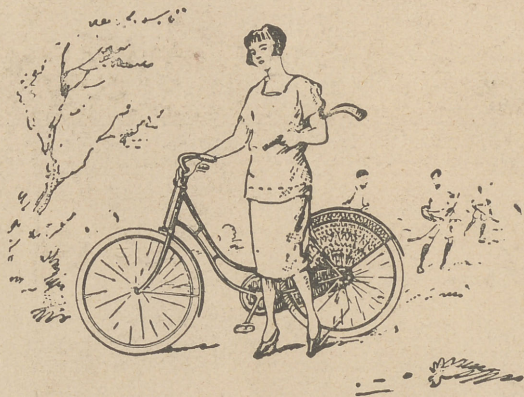
Verschiedene Qualitäten und Stärken.
Wo nicht erhältlich, Nachweis von Bezugsquellen.

Wagner & Söhne,
Spinnerei, NAUNHOF bei Leipzig.

Gegründet 1887.

Velhagen & Glasings Volksbücher

bieten einen unerschöpflichen Vorrat der Belehrung und edelsten Unterhaltung. Sie umfassen die weiten Gebiete der Kunst, Geschichte, Erdkunde, Literatur, Musik, des Kunstgewerbes, der Technik, Naturwissenschaften usw., so daß das Werk in seiner Gesamtheit ein Universum des Wissens, der Kultur unserer Zeit darstellt. Jeder Band ist reich illustriert. Vollständige Verzeichnisse durch jede Buchhandlung oder, wo eine solche nicht zugänglich, vom Verlag, Leipzig, Hospitalstraße 27.



OPEL

FAHRRÄDER

Elegant — leicht — stabil
spielend leichter Lauf

In allen Fahrradhandlungen erhältlich

Adam OPEL / Rüsselsheim / M.
Fahrräder- und Motorwagenfabrik

Warum Butter?

Nimm



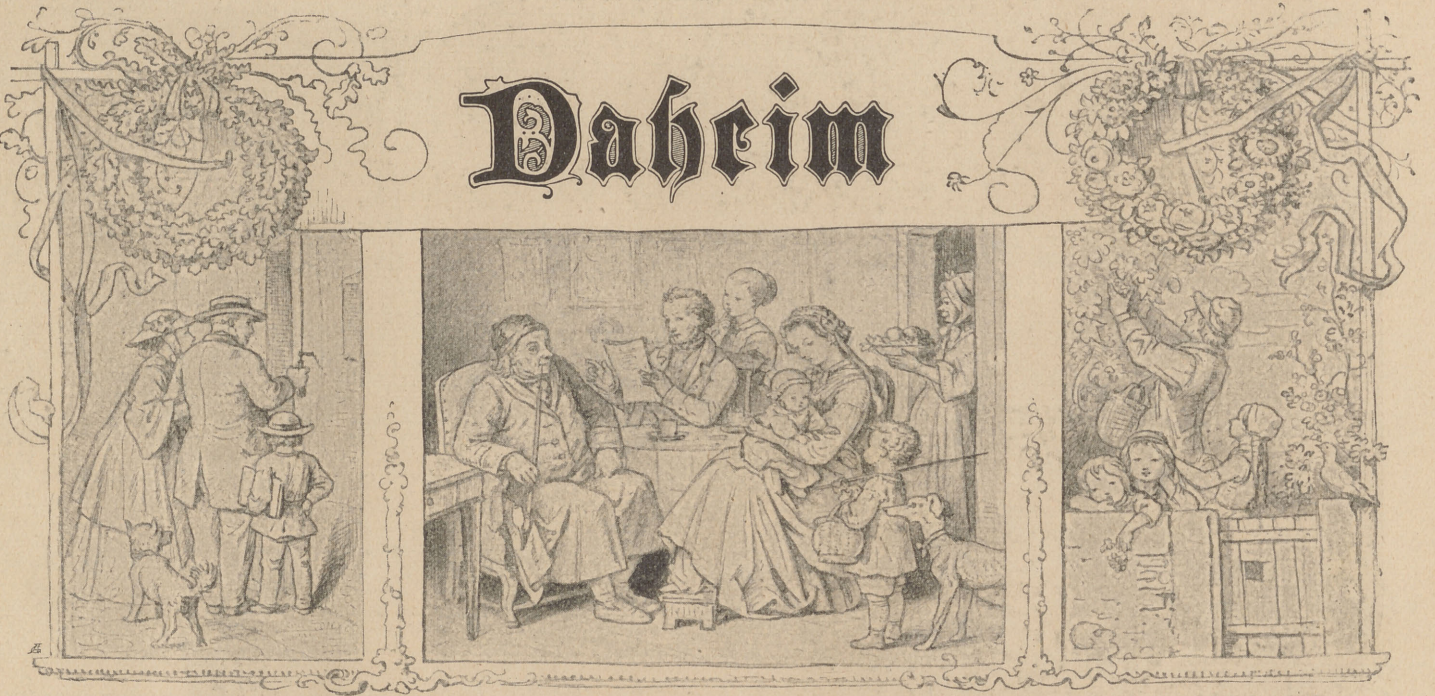
FEINKOST-MARGARINE

Blauband

FRISCH GEKIRNT

Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

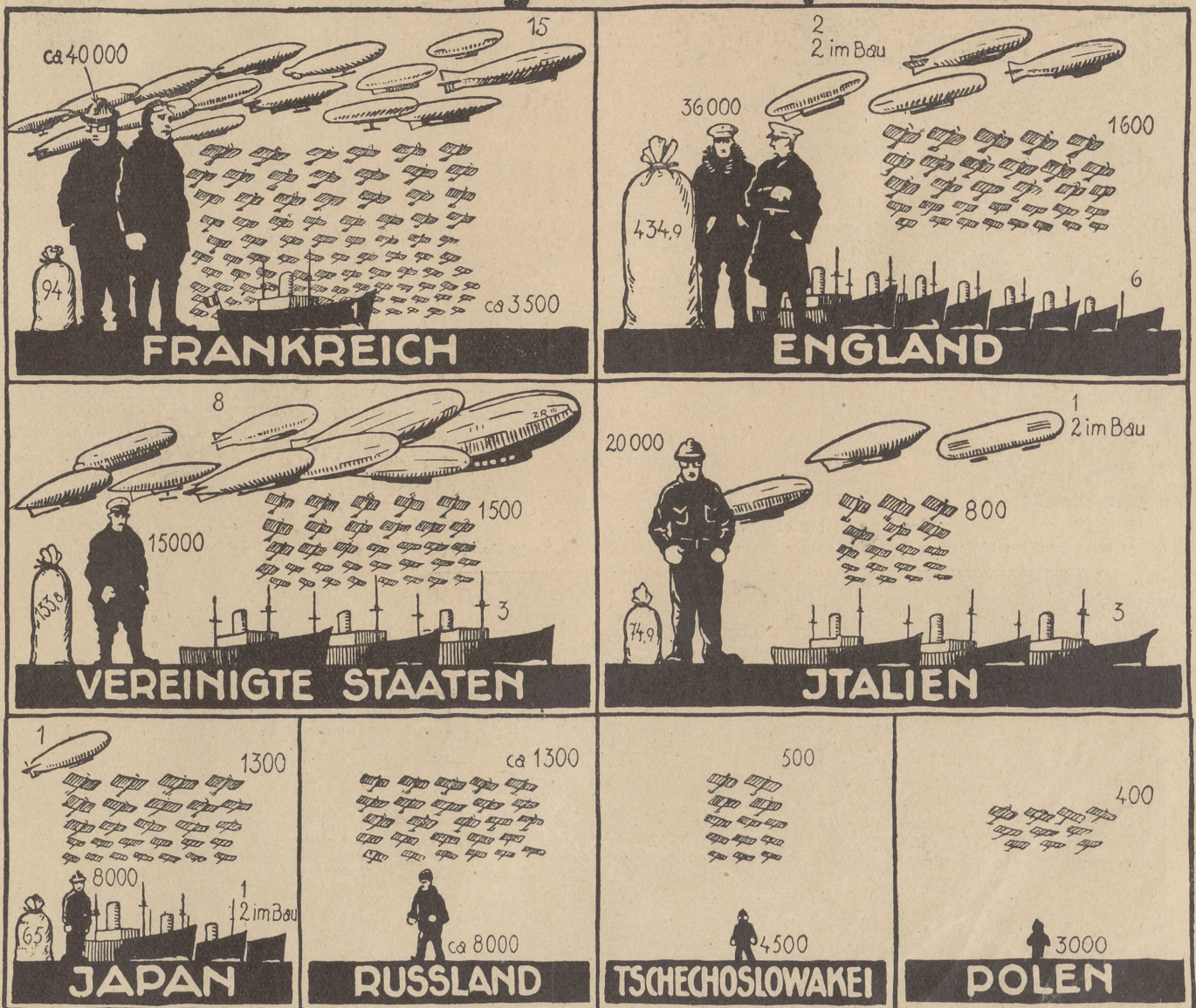
Dahheim



62. Jahrgang. Nr. 26

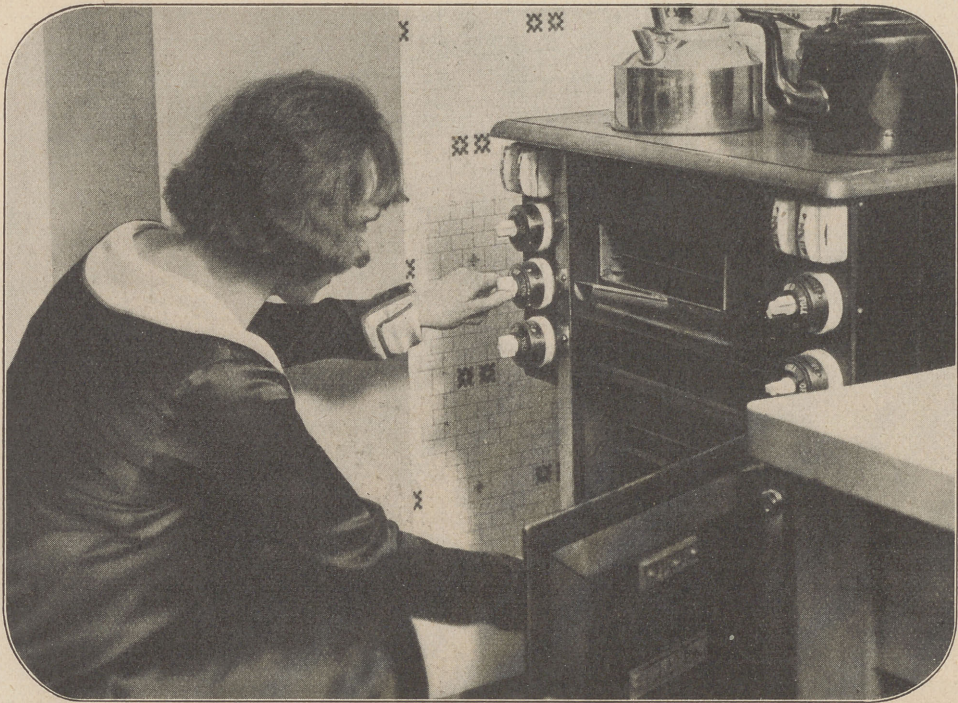
27. März 1926

Die Luftrüstung der Hauptmächte



✈ Flugzeuge, 🐻 Luftschiffe, 🛩 Flugzeugträger, 👤 Personal, 🏠 Haushalt 1925/26 in Millionen Mark

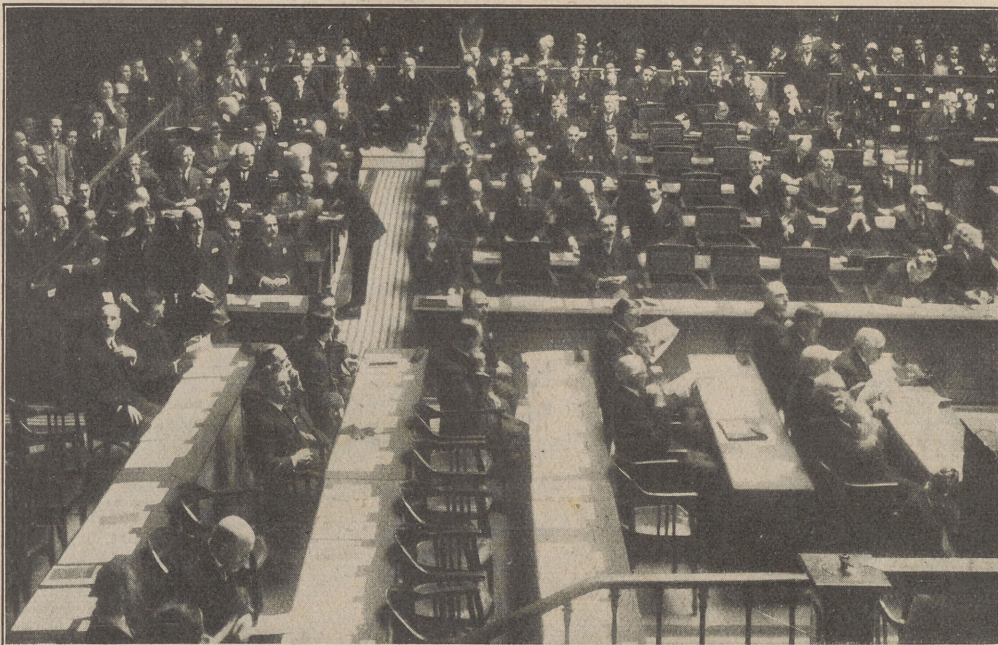
Deutschland keine Kriegsflugzeuge



Im Haus ohne Dienstboten.
Der elektrische Herd. (W. Kuge.)

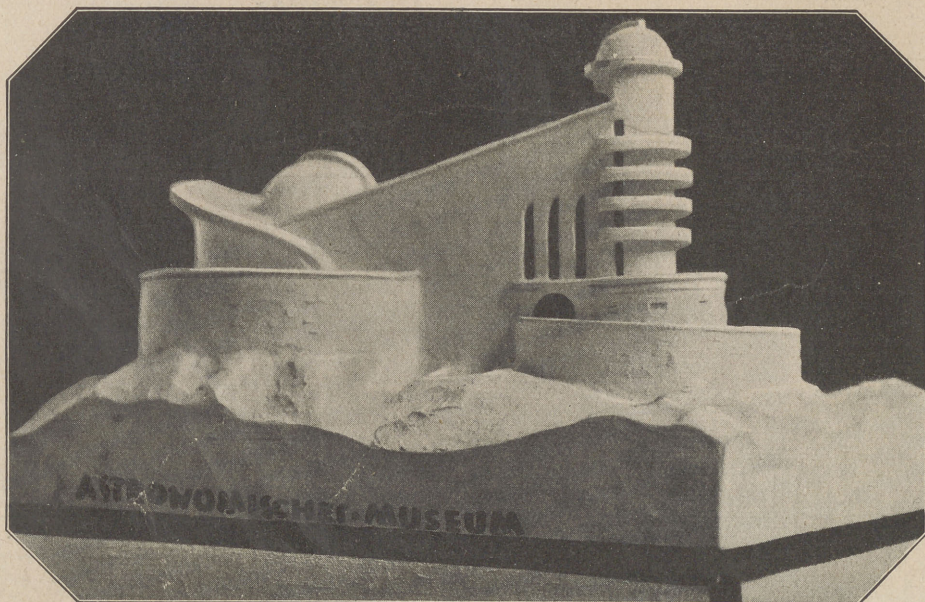


Luther und Nansen in Genf.
(Atlantic.)



Preisend mit viel schönen Reden . . .

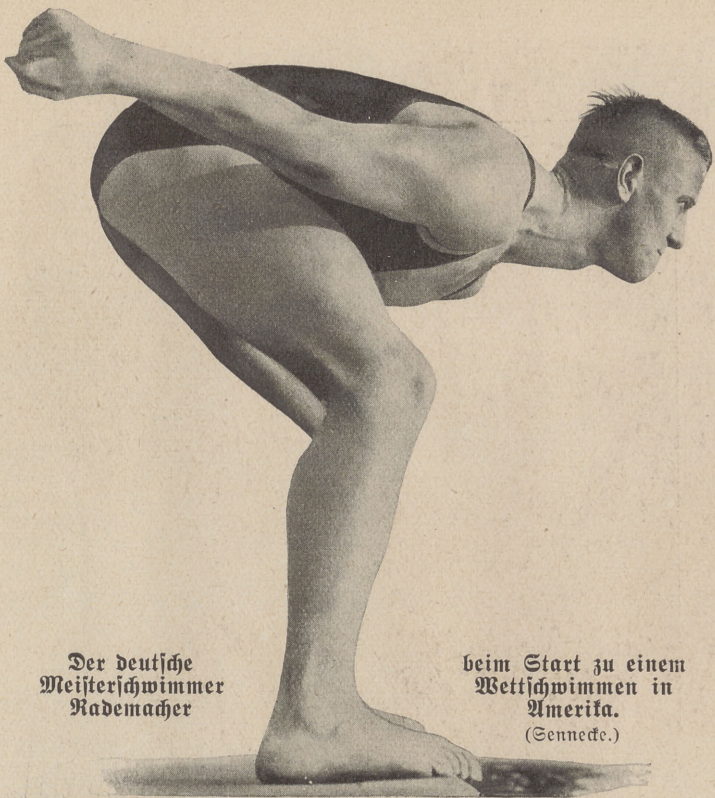
Blick in den „Saal der Reformation“ während der ersten Sitzung des Völkerbunds in Genf. (Atlantic.)



Entwurf von Peter Behrens für ein astronomisches Museum bei Salzburg. (Sennecke.)

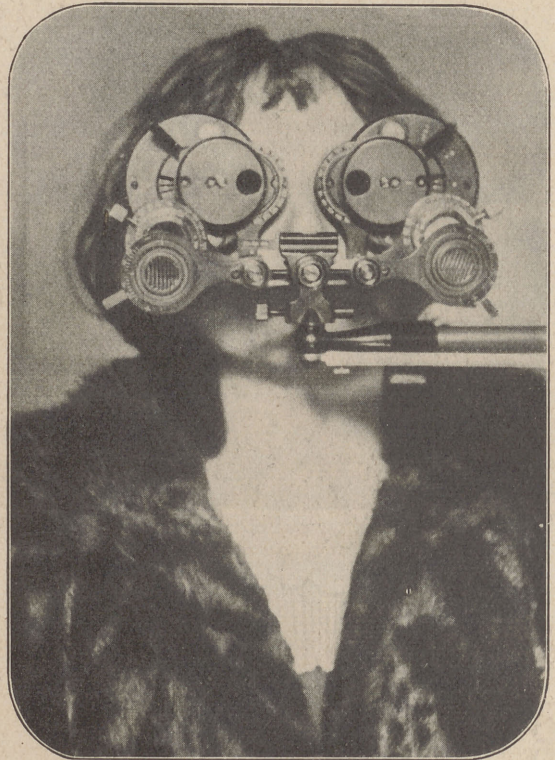


Blumen am Kleid, die große
Mode.
(Kehjone.)

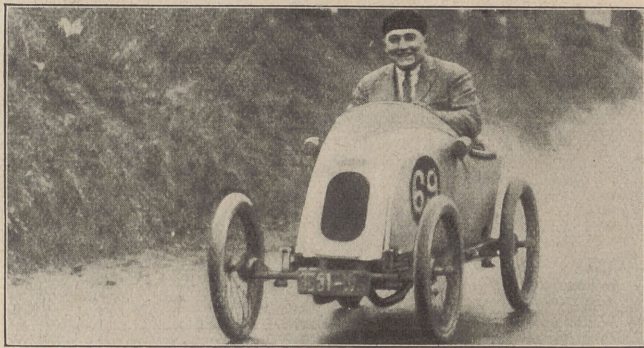


Der deutsche
Meisterschwimmer
Kademacher

beim Start zu einem
Wettswimmen in
Amerika.
(Sennede.)



Ein genauer Augen-Prüfapparat für Autofahrer.



Neuer Einflügel-Gebrauchswagen.



Pfarrer Kuhlo-Bethel,
der „Posaunengeneral“, der Konzerte mit einem Orchester von
100 Leitern evangelischer Posaunenchöre veranstaltet.



Der
treue
Blick.
(W. Ruge.)



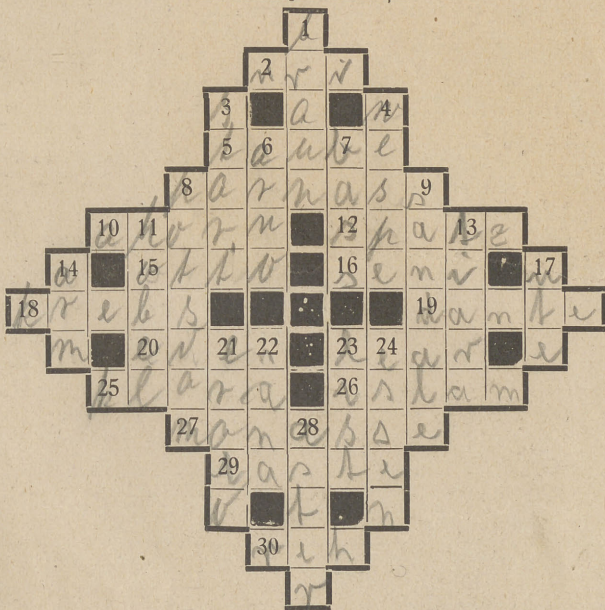
Brüderchen und Schwesterchen auf dem neuen Kinder-Zweirad. (Atlantic.)



Der größte Mann und die kleinste Lokomotive in Kalifornien. (Keystone.)

Zum Nachdenken

1. Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2. Schweizer Kanton, 5. Vogel, 8. Gebirge in Griechenland, 10. Baum, 12. Vogel, 15. männlicher Vorname, 16. Person aus „Wallenstein“, 18. Krustentier, 19. italienischer Dichter, 20. Para-

hilds, 21. Muse, 22. Roman von Zola, 23. deutscher Nationalökonom, 24. Stadt im Rheinland, 28. Blume.

2. Silbernrätsel.

Aus den Silben: an — ber —

diesgarten, 23. Schafspearsche Bühnengestalt, 25. weiblicher Vorname, 26. Religion, 27. Stamm Israels, 29. Teil des Klaviers, 30. Bild.

Senkrecht: 1. Farbe, 3. sporttechnischer Ausdruck, 4. Insekt, 6. Fluß in Italien, 7. Gesangsstimme, 8. Stadt in Brandenburg, 9. Fußbekleidung, 11. Werkzeug, 13. Kopfschmuck geistlicher Würdenträger, 14. Körperteil, 17. Mutter Kriemhilds, 21. Muse, 22. Roman von Zola, 23. deutscher Nationalökonom, 24. Stadt im Rheinland, 28. Blume.

bel — brog — chlo — da — de — dolf — e — ei — en — ger — he — her — i — im — kel — li — men — ne — ner — no — not — nun — od — ra — ra — ru — rür — sack — se — see — si — sol — statt — ü — vi — zi — zie sind 15 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Landesfahne, 2. Hohenstaufe, 3. Stadt in Baden, 4. Person aus der Nibelungenjage, 5. männlicher Vorname, 6. Kleidungsstück, 7. Stadt in Italien, 8. weiblicher Vorname, 9. griechischer Schriftsteller, 10. Alpenfluß, 11. Novelle von Storm, 12. Tier aus Reineke Fuchs, 13. Gartenpflanze, 14. Mädchenname, 15. Chorverbindung.

Die Anfangsbuchstaben nennen den Titel einer Erzählung, die Endbuchstaben ihren Verfasser.

Auflösungen der Rätsel siehe Nummer 28.

Auflösungen der Rätsel von Nr. 25.

1. Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Herz, 3. Ball, 7. Hang, 9. Truß, 10. Hund, 12. Salta, 13. Pilot, 14. Gras, 16. Agnes, 17. Lehm, 19. Tau, 21. Fal, 23. Heer, 25. Batu, 26. die, 27. Kat, 29. eng, 30. Nabe, 31. Bund, 32. Abtei, 34. ein. Von oben nach unten: 1. Hansa, 2. Zittau, 3. Batiß, 4. Laute, 5. Prag, 6. Eise, 7. Hag, 8. Gastein, 10. Holland, 11. Dom, 15. Reh, 18. Heu, 20. Areal, 22. Abend, 24. ja, 27. Kerbe, 28. Ibsen, 33. Tip. — 2 Sie und Er: Rose — Gros.

HALLINGTON Roman von Ada Baronin Fircks

(Schluß.)

Man traf sich abends in großer Anzahl auf der Terrasse. Von der neunzigjährigen Christiane von Hallington gingen ganze Ströme Leben aus, trotz ihres hohen Alters, und sie bildete allabendlich den Mittelpunkt. Ihre großen Ohren, das einzige, das nach wie vor weiter wuchs, standen im Gegensatz zu dem übrigen ihrer Körperlichkeit, das zusammenschrumpfte, braun wurde wie eine Mumie und verwiterte. Sie sah brillenlos alles, was um sie her geschah, hörte, was gesprochen wurde, sprach selbst mit einer heiseren, fordernden Stimme und hielt einen Stock in der Hand, mit dem sie abwechselnd bald Jule Cecil Hallington, bald Bob drohte, die sie bevorzugte. In einiger Entfernung von ihr hielt sich die erwählte Familie Beltram und litt. Bei jenen Beltrams aber war der Kummer um das Vergangene mehr Sentimentalität als etwas anderes. Sie trugen eher Ärger als Mitleid erregende Mienen. Um so eifriger lachten dafür die beiden fünfzehnjährigen Estländerinnen, mit denen Heinrich so furchtbar viel und gern Tennis spielte und stießen sich mit ihm auf den Stufen herum, und wenn er tat, als ob er fiele, so barsten sie vor Gelächter. Diese kleinen Estländerinnen, die das rohe Schicksal um ihr erbtes Glück betrog!

Auch Mary sah dies Getriebe mit Befremden an. Sie stand in der offenen Terrassentür und zürnte Bob, der auch sie um ihr Hallington betrog. Sie erkannte es so nicht wieder und fand die Abende, wenn sich all dies Mannigfaltige zusammensetzte, quälend. Jetzt sehnte sie sich danach, allein zu sein oder mit Bob und Lu, ohne die anderen. Doch dem hier konnte man sich nicht entziehen, und die Abende von einst waren gestorben. Sie stand lange, blickte in die zunehmende Dunkelheit des Parks, in die frühsummerlichen, sich leise gegen den Himmel regenden Blätter und sehnte sich nach Vergangenen, sehnte und ängstigte sich. Die Angst verwirrte sie dermaßen, daß sie sich an dem Türgriff halten mußte. Wie, wenn nun keine Nachricht kam, sie nichts erfuhr, Michael vielleicht krank war, schwer krank? Warum kam er nicht? Sie wartete doch! Warum schrieb er nicht? Teilte ihr nicht mit, daß er zum Beispiel — niemals mehr zu kommen gedächte,

daß dies also aus sei, er aber gesund wäre und am Leben? Diese Geschichte, oh, diese ungeheuerliche, entsetzliche Geschichte mit Anastasia! Konnte nicht womöglich Swergajin ... eine Forderung ... ein Schuß ... nein, er war ein treuer Mensch. Dies würde er nicht tun, nein, nein! Aber warum nur war sie nicht geblieben, Michael, wenn es dennoch sein mußte, zu schützen? Warum stand sie hier? Für wen? Hier, wo man nicht nach ihr fragte und alles seinen Gang ging? Da drangen einzelne Stimmen laute durch das allgemeine Geräusch bis zu ihr. Diese Stimmen schienen sich wie vom Orchester unabhängige Instrumente loslösen zu wollen. Was sie brachten, ward jedoch nicht deutlich vernehmbar.

Am Ende der Terrasse, wo jemand für den Tag eine Art Marktise hochgezogen hatte, saß Lu, neben ihr Oscars, der auf sie einredete. War es Zerkahrenheit, was auf Lus Gesicht lag, war es etwas wie Überdruß? Mary beobachtete. Dieser Anblick lenkte sie von ihren unerträglichen Vorstellungen ab, und eine neue Unruhe war's, die den ersten Platz einnahm. Sie sah nun auch Bob, dessen Schweigsamkeit ihr auffiel. Er spielte mit einem beliebigen Gegenstande, zu dem er sich ein wenig herabbeugte und den er in den Händen zwischen seinen Knien hielt. Die Bewegungen seiner Hände waren ner-

vös. Dann erhob er sich, der Drohungen Christiane Hallingtons nicht achtend, und ging ebenso teilnahmslos wie an all den anderen so auch an Mary vorbei ins Haus. Sie wollte ihm nach, doch war es ihr, als winkte seine Hand ihr zu bleiben. Oh, armer Bob! Er litt. Nicht nur sie allein verfolgte man, wie Mary geglaubt hatte. Lu quälte sich. Und was das Schlimmste war, Bob war unglücklich, und er war doch so wenig daran gewöhnt.

Jetzt sah sie, wie auch Oscars sich erhob und auf die Tür zuging. Sein Gesicht zeigte Unruhe. Und diesmal war es Mary, als höbe sich Lus Hand, ihr zu winken, aber nicht abweisend wie Bobs, sondern bittend. Und ihrer Worte aus dem längst vergessenen Brief erinnerte sie sich. Mary, Baby, hilf Du mir! Der Augenblick war vielleicht jetzt gekommen. Was wußte Mary? Sie stellte sich, einem Instincte folgend,



Bildnis. Gemälde von Paul Bürck.
(Aus der Münchener Kunstausstellung im Glaspalast.)

Oscars in den Weg. Ihre schwarzen Augen betrachteten ihn und durchdrangen ihn. Das verwirrte ihn. Er blieb stehen.

Sie betrachteten sich gegenseitig, er sie wie etwas Erfreulicheres jetzt. Und seine Unruhe verlierend, sagte er, ihre Stirn noch stärker in Augenschein nehmend: „Es ist merkwürdig, wie deutlich das musikalische Temperament sich an Ihrer Stirn zeigt.“

„Und ich,“ antwortete sie und schaltete sich auch um, „habe überhaupt nicht gewußt, daß solche Dinge an der Stirn stehen.“ Wie in Gedanken sprach sie weiter: „Soll ich nun etwas für Sie spielen, Herr Oscars, damit Sie sich überzeugen können, ob Sie sich nicht getäuscht haben?“

„Ich bitte Sie darum, Komtesse.“

Er war nicht ganz im Bilde, redete sie daher unrichtig an.

Was in Lu draußen vor sich ging, wußte Mary nicht. Nur eins wußte sie, daß sie ihr helfen mußte. Wie, das würde sich ergeben.

Dann spielten ihre ringlosen Hände eine Sonate, etwas, das sie seit ihrer Kindheit nicht mehr geübt hatte, von dem wenigen etwas, das Michael an ihr nicht kannte.

„Sehr gewissenhaft, Komtesse,“ stellte Oscars fest. „Nehmen Sie den Satz, wenn ich bitten darf, noch einmal. Ich habe ihn in dieser Auffassung nur ein einziges Mal spielen hören, und zwar von einer viel älteren, ich meine, längst verheirateten Frau.“

„Damit,“ sagte Mary ungehalten, „scheint's, hat das Klavierpiel nichts zu tun.“ Und es machte sie befangen, daß Oscars sie also wohl für etwas in der Art wie einen Backfisch hielt. Es wunderte ihn vielleicht überhaupt, daß sie hier Sonaten spielte, anstatt sich mit den Fünfzehnjährigen auf der Terrasse herumzudrehen.

„Ich möchte einmal,“ unterbrach er dies, „etwas von Ihrer Hand hören, was für die ganz Jüngsten ist.“

Da kam es. „Ein Kinderlied also oder eine Polka?“ lachte Mary.

Er sah sie nachdenklich an. „Eine Volkswaise sollte es sein.“

Sie überlegte. „Ich kenne einige russische Lieder,“ sagte sie und schlug ganz hoch im Diskant Akkorde an. „Ich hörte sie früher von den russischen Freunden meines . . .“ sie zögerte, und statt Michael zu erwähnen, wie es ihr unwillkürlich gekommen war, verbesserte sie sich und sagte: „meines Schwagers,“ schob also Bob vor. Und dennoch war das lächerlich, so gleichgültig, was man sprach. Aber sie verspürte nun keine Lust mehr, jene Lieder vor Oscars zu spielen. „Ich beherrsche das nicht,“ sagte sie. „Es ist fremd für mich, da ich in Rußland niemals war und den Text der Lieder im Original nicht verstehe, leider.“

„Und wenn ich mir ein deutsches Lied wünschte . . .“

„Die sind mir noch fremder, trotzdem sie uns von den deutschen Gouvernanten gelehrt wurden. Unsere Gouvernanten sangen sie am Klavier, doch das klang schieflich.“

„Sie sollten sie in Deutschland hören!“ begeisterte sich Oscars. „Dann würden Sie sie schätzen lernen.“

„Glauben Sie?“ sagte Mary in Nachdenken versinkend. Und ganz abwesend plötzlich und ganz in Zerstretheit ließ sie es zu, daß ihre auf den Tasten liegenden Hände den ‚Roten Sarafan‘, Michaels Lied, zu spielen begannen, die Gegenwart des Unbefugten vergessend, ganz von dem Augenblicke abweichend. Doch schnell besann sie sich, erschrak fast, und ihre Augen fingen an, unruhig hin und her zusehen.

„Bitte nur weiter, Komtesse,“ ermunterte sie Oscars.

Sie aber stand auf, wandte sich vom Flügel fort.

„Ist das alles, Komtesse? — Haben Sie nichts mehr für mich?“ bat er.

„Nein, nichts mehr,“ antwortete sie hart und kalt mit einemmal wie in Angst.

Ein Mißverständnis entstand.

Er bezog diese Härte auf sich. Also von neuem stand er Feindseligem gegenüber. Sein Gewissen schlug. Warum blieb er in Hallington? Warum blieb er und hatte doch reisen wollen? Hatte ihn nun diese kleine dunkle Erscheinung an seinem Vorhaben gehindert? Welche Macht besaß sie? Welche Mächte besaßen diese Hallingtonschen Frauen überhaupt? Unheimlich war das und führte zu Katastrophen!

„Komtesse!“ rief er in jähem Entschluß. Sie drehte sich nach ihm um. „Ist meine Art, — ich bitte Sie, Komtesse, mir zu antworten, — so, daß ich auch Sie verletz?“

Sie sah ihn ein wenig erstaunt an. „O nein,“ sagte sie, besann sich danach, um fortzufahren: „Warum sagen Sie:

„Auch mich?“ Wen in Hallington verletzen Sie?“ — Er wandte sich ab. „Alle!“ rief er. „Auch Ihre Schwester, fürcht' ich.“

„Meine Schwester . . .“ Und mit Traurigkeit legten sich ihre Blicke auf sein sich ihr nun wieder zuwendendes Gesicht. „Warum, Herr Oscars, bleiben Sie dann?“ fragte sie leise.

„Weil ich nicht loskomme. Verstehen Sie mich! Weil ich nicht anders kann.“

Nun war's Mary, als riefte Lu deutlich und bäte sie noch einmal: „Hilf mir!“

Und sie mußte helfen.

„Das ist kläglich von Ihnen!“ warf sie Oscars dumpf hin. Und in allerhöchster Verzweiflung: „Ich verstehe Sie wohl, ich glaube alles oder wenigstens doch einen großen Teil davon zu verstehen, aber daß Sie nicht loskommen können, — das ist nicht wahr, das ist nicht wahr! Sie, Sie gehören nicht zu uns Hallingtons! Niemand gehört zu uns, der nicht diesen Namen trägt.“ Sie vergaß sich. „Niemand, niemand!“ rief sie noch einmal. Und Oscars wurde rot bis unter sein in Unordnung geratendes Haupthaar. Ratlos über sich selbst sah Mary ihn an. Und jetzt bezog sich auch ihr Gesicht. „Verzeihen Sie!“ bat sie. Peinlich war das, ach, unerträglich.

Am folgenden Morgen aber ging Oscars zu Lu und verabschiedete sich. Sie — tröstete ihn. Sie nahm etwas Mütterliches, Erfahrenes, Fremdes ihm gegenüber an. Und er verließ Hallington.

Ein Brief, der nun dennoch auf Marys Platz lag, lenkte sie vollends von dem Geschehenen ab. Es war die Schrift Anna Dimitrenas. Und dieselbe verirrte Zimmerfliege vom Tage zuvor flog erschreckt auf, als Marys zitternde Hand nach dem Papier griff.

Und um alles Geschriebene gleichzeitig mit einem Blick in Besitz zu nehmen, blätterte Mary, wand und drehte den Bogen, suchte, fand aber den Namen nicht in der Hast, den zu finden einzig sie erstrebte. Ihre Augen trafen immer nur das Belanglosere. Gab es denn nichts als solches? Und in größter Not fing Mary nun von Anfang, auf jede Silbe achtend, Wort für Wort zu lesen an. Und dachte kaum daran, während sie las, da sie ja nur auf das eine einzige Wort wartete.

Da endlich auf der dritten Seite fand sie es. Es stand da, ebenso deutlich wie das Nebenächliche. Wie nur hatte man es nicht gleich entdeckt? Es tanzte einem ja geradezu entgegen! Der Name, der Name war's!

„Michael, er war heute früh bei mir. — Er blieb eine Stunde lang.“ Das war alles. Als handelte es sich um eine königliche Audienz, so klang es. Aber nichts, nichts weiter! In all den bis an den Rand vollgeschriebenen Seiten nichts weiter! Dies wenige aber verfolgte Mary nun, während sie immer nur in Gedanken daran vorwärtslas. Es drängte sich vor und begleitete das Folgende, so daß Mary viermal wieder von vorne anfangen mußte, bis es ihr endlich möglich war, sich einigermaßen zu sammeln. In der Hauptsache ging es über den Plan der alten Fürstin bezüglich ihres kleinen Palais, den sie hiermit auch Mary mitteilte und ihr mit großer Ausführlichkeit unterbreitete. Darüber ging Mary hinweg. Wie unwichtig schien's ihr. Doch dann brachte sie die Erinnerung auf die lange, traurige Geschichte Anna Dimitrenas und auf das eine Bild plötzlich. Sie sah jene junge Fürstin vor dem Spiegel kauern, die Hände vor dem Gesicht, um nicht ihr Haar zu sehen, das weiß geworden war über Nacht. Die Schrift jener selben Hände war's nun, die sich heute in Treue hierher richtete. Die Güte der alten Russin und ihre Freundschaft beschämte Mary. Hatte sie sich dieser Freundschaft wert gezeigt? Sie fürchtete, viel veräußt zu haben, und sie wollte, wünschte sehnlichst, es ginge da hinaus, daß sie die gütige Fürstin noch sehen könnte, noch einmal in dem verhangenen Zimmer mit den dunklen Teppichen neben ihr sein dürfen, ihr die Hände küssen und ihnen danken!

Doch niemals, niemals würde das geschehen können. Man war ja geflohen. Für alle Zeiten getrennt von jenen Zimmern, jenen treuen Händen, die es gut meinten. Denn spät wurde es, mit jedem Tage später, und niemand fragte nach einem, niemand kam, einen zu holen. Jene Stadt mit den schimmernden Straßen, jene herrliche Stadt, nach der man sich jetzt — sehnte, war versunken, tot!

Und Mary hob den Bogen, las wieder.

Jetzt aber lachte der Satz sie an: „Michael, er war heute



Landschaft. Gemälde von Camille Corot. (Im Besitz der Kunsthalle zu Hamburg.)

früh bei mir . . ." Warum lachten die Worte? Warum tanzten sie so? Und brachten doch nichts, so gut wie nichts! Doch Mary legte, geheimnisvoll versuchend, Sinn hinein. „Er blieb,“ so stand da, „eine Stunde.“ Und in dieser einen Stunde konnte doch alles mögliche geschehen sein! Er konnte etwas beschlossen haben und Anna Dimitrewna wußte darum. Warum nur schrieb sie darüber nichts? Warum nicht? Ach, warum schrieb er nicht selbst und kam nicht?

Zum Schluß las Mary aufmerksam. So stand es da: „Semjon meldete mir gegen Abend beide Swergajins. Sie kamen, Abschied zu nehmen, und hatten auch den Fedor bei sich. Morgen verlassen sie uns. Das ist eine Neuigkeit. Wieder handelt es sich um einen Einfall der Anastasja. Sie besteht darauf, abzureisen, hat Lust, Frankreich zu sehen, plötzlich. Erst gehen sie an die Riviera, dann für ganz dort-hin. Er tut, was sie will. Doch hat sie mir gefallen heute, besser als jemals sonst, die Stasja, und auch Anatol sprach nicht so dummes, albernes Zeug wie früher oft. Er war ernsthaft. Nun, es tut mir leid um ihn. Er hat mich erheitert, so oft er herkam. Ich sagte ihm, daß ich an Sie, Mary Philippowna, im Begriff bin zu schreiben, ob ich etwas ausrichten soll, Grüße oder . . . Ja, sagte er, ich solle grüßen. Nun denn. Es ist spät, liebe Mary, Semjon wird den Brief jetzt nehmen, und wenn er nicht so dumm ist, ihn irgendwo zu vergessen, so geht er noch heute ab, und Sie bekommen ihn bald. Behalten Sie im Andenken oder besser, kommen Sie bald zu Ihrer Sie herzlich liebenden Anna Dimitrewna P.“

Also hatte Semjon den Brief wirklich nicht besorgt, ihn vielmehr einige Tage lang in der Tasche seiner Livree herumgeschleppt, dann war's ihm eingefallen, und so verspätet erhielt Mary ihn erst jetzt.

Und Mary beantwortete ihn, dankte Anna Dimitrewna, unterließ es aber, irgend etwas über sich selbst zu sprechen. Sie erzählte von Hallington, wie sie es gefunden hätte, beschrieb der Fürstin die Hallingtonschen Gäste, beschrieb ihren Aufenthalt genau und erzählte von der kleinen Beatrice, die blondes Haar hatte. Auch erwiderte sie die Grüße Swergajins und bat Anna Dimitrewna, ihm, falls sie ihm schriebe, alles Gute zu wünschen. So schloß Mary.

Und wartete von neuem.

Bob saß vor demselben riesengroßen Arbeitstisch, vor dem man Philipp Hallington fast zu jeder Tageszeit seiner letzten Nr. 26

Jahre hatte finden können. Bob rechnete, arbeitete an irgendeinem Plan, nahm aber nervös wieder etwas anderes auf, unterbrach wiederum dies, ohne mit jenem zu Ende gekommen zu sein. Er litt unter dem Zustand der Kraftlosigkeit, die ihm selbst fremd war, da er sonst jedes Ding mit Ausdauer und Fähigkeit betrieb, doch beherrschte er sich nun selbst nicht mehr.

Er hatte sich heute noch nicht lange an seinem Plage aufgehalten, als er aufstand und im Zimmer hin und her ging. Noch einmal. Dann trat er ans Fenster und betrachtete eingehend die frischen Wagenspuren, die in gleicher Unruhe hin- und herzulaufen schienen, wie er selbst soeben hin- und hergelaufen war. Jetzt zogen sie sich durch den Schloßhof und wurden noch weiter fortgezogen von jenem Gefährt, das vor einer Viertelstunde vielleicht den Dichter Hugo Oscars Hallington entführt hatte. Nachdem nun Bob diese Kurven und Schwingungen jener Spuren genügend in sich aufgenommen zu haben glaubte, machte er einen neuen Versuch der Arbeit. Es wollte ihm scheinen, sein Kopf wäre freier geworden, als er leises Klopfen an der Tür vernahm.

Lu war es, die sich seit langem nicht hier gezeigt hatte. Darum sah er sie fragend und befangen an, wodurch ihre Augen in größere Unruhe gerieten. Sie sah sich im Raum um. Er erschien ihr fremd. Immer ängstlicher wurde sie. Bob selbst war ihr ein Fremder. Was veranlaßte sie überhaupt jetzt, hier vor ihm zu stehen? Und es war ihr, die es doch gelernt hatte, zu resignieren, wie einem Kind elend zumute, wenn es allein unter Fremden in einem fremden Haus ist.

Er hatte sich erhoben und ihr einen Stuhl herangezogen, als gelte es, mit einem beliebigen Fremden eine geschäftliche Angelegenheit zu erledigen. Diese Formalität wirkte geradezu lächerlich.

Da sagte sie mit der ihr gewohnt gewordenen Gleichgültigkeit im Ton: „Wenn du Zeit hättest, mich anzuhören,“ ihre Stimme versagte, sie brach ab. Es gelang nicht mühelos.

„Gewiß,“ sagte Bob höflich, aber auch seine Stimme war heiser, und seine Schultern hoben sich im Kampf um das Gleichgewicht.

Dann sprach sie entschlossen, aber so leise, daß Bob sich unwillkürlich ein wenig zu ihr hinneigen mußte. Sie standen noch nebeneinander, da sie sich auf seine Aufforderung hin nicht gesetzt hatte.

„Es hat keinen Zweck für uns beide,“ begann sie, „daß wir so nebeneinander hergehen, ein jedes ohne das andere

hier in Hallington.“ Sie machte eine Pause. Er stützte stehend seine Hand auf die Tischkante, sah darauf nieder, schwieg. Als wenn er es nicht schon monatelang, ja, undenkliche Zeit lang gewußt und mit sich herumgetragen hatte, daß dies, gerade so, wie es jetzt kam, kommen würde und kommen mußte. Nun aber war ihm das sich Aufrechterhalten unerträglich mühsam, er schaffte es kaum. Er hob seinen Kopf, an Lu vorübergehend, richtete seinen Blick dann wieder zurück auf seine Hände. Er hob seine Schultern noch einmal und atmete angestrengt.

Sie sprach weiter und noch leiser. „Den Grund, den du noraussetzt, Bob,“ sagte sie, „hat mein Vorschlag, daß wir uns trennen sollten, nicht. — Jene Sache ist aus, wenn daran überhaupt je etwas war. Ich weiß es nicht. Das ist vorüber,“ wiederholte sie ganz langsam.

Er hob von neuem sein Gesicht.

„Und dennoch scheint es mir notwendig,“ sagte sie, „daß ich mein Leben von nun an ohne euch, ohne Hallington, allein für mich weiterführe.“

„Warum?“ fragte Bob heiser und traurig, ungläubig fast, so daß er Lu veranlaßte, mit Überzeugung auszurufen: „Weil ich dir eine Last bin, Bob.“

Jetzt endlich sah er ihr in die Augen. „Du — mir eine Last?“ flehte er ratlos. — „Nichts sonst.“ Sie versuchte ruhig zu sein.

Seine Hände fingen an zu zittern. „Habe ich dich das in irgendeiner Weise fühlen lassen, Lu, in irgendeiner Form? Sag! Warum glaubst du das von mir? Warum, Lu?“ Er war fassungslos. „Hat irgendein Verhalten dir gegenüber es dir gezeigt?“

„Gezeigt hast du mir das nicht, nein, aber du brauchtest mich nicht, Bob, so ausgenützt wie dein Leben war. Und das bedeutet wohl dasselbe.“

„Mein Leben ... war leer, seit ich dich ganz verlor, ach, das weißt du.“ Nein, das wußte Lu nicht. Ehrlich sah sie ihn an. Sie wußte es nicht und kannte auch nicht diese Stimme an ihm, die in Not rief. So war es also nicht ein Traum und wahr, daß er um ihretwillen sich quälte, und sie war schuld daran, daß er litt? Er, der vom Schicksal so Verwöhnte, er, dem nichts mißlang, der zufrieden sich mit dem zurecht fand, wie es das Leben gab, der es nicht der Mühe wert fand, was vielleicht schadhast wäre, zu ändern, er, der Glückselig-Gleichgültige! Und Lu vergaß, daß es ein Bild war, das sie sich selbst mit der Zeit von ihm gemacht hatte, daß ihr bewußter Wille es gewesen war, der dies Bild absichtlich schärfer gezeichnet hatte. Und daß er letzten Endes ohne sie nicht glücklich war, wie sie es doch geglaubt hatte, daß in ihm sich noch Heimliches verbarg, das sich nicht zeigte, das sich fürchtete — in

Bob sich fürchtete! — um Schutz bat, und daß er in Not war ...! — „Ich habe es nicht gewußt,“ bat nun Lu. „Ich habe es wirklich nicht — mehr gewußt!“ Ihre Hände legten sich verzerrt auf seinen Arm, der sich immer noch auf den Tisch stützte, glitten daran nieder, auf seine Hand hinab. „Verzeih mir, Bob.“ Ihre Stimme zerbrach. „Ich habe nur dich, Bob,“ flüsterte sie. „Sieh, ich sehnte mich nach dir! Hilf mir!“ Sein Körper sank schwer und langsam in den Sessel, er faßte nach Lus Händen, stützte seine Stirn darauf und blieb so. Und Lu, die niemals weinte, sie starrte ins Tageslicht, daß es sich zu verschleiern begann und zu flimmern anfang. Und da er nicht auffah, seine Hände und seine Stirn vielmehr zitterten, so weinte wohl auch er — aus Freude.

Cholanstys suchende, weiche Tritte irrten in den Gängen und Zimmern umher, endlich fand er Mary und hatte gerade noch Zeit, ihr Michaels Telegramm zuzustechen, ehe die neunzigjährige Christiane Hallington mit ihrem Gefolge, den sämtlichen Beltrams, Jule Cecil und so weiter sich einstellte. Mary flüchtete. Noch einmal mußte die Stoßtür in ihren Gehängen aufseuffzen und wackeln, denn gar zu eilig hatte es Mary gehabt.

In ihrem Zimmer las sie.

Aber Cholanstky folgte ihr, neugierig, aber sich nichts, gar nichts anmerken lassend, bis vor ihre Tür. Darum stellte er sich auch nicht in dasjenige Fenster der Galerie, das Marys Zimmer gegenüberlag, sondern in eines der ein wenig abseitigen. Er hielt die Hände auf dem Rücken, die Finger zu- und wieder auseinanderfaltend, kehrte also so allen alten Hallingtons in ihren Rahmen, die zwischen den verhössenen Gobelins auf ihn niederblickten, seine Rückseite zu und die spielenden Finger. Endlich zeigte sich Marys Gesicht.

Sie sah Cholanstky dastehen. Sie hatte es offenbar erwartet, daß er dort stand und winkte ihm. Mit für sein Alter ungeheurer lebendigen Bewegungen schoß er an ihre Seite.

„Da bringen Sie dem Herrn Grafen Georg die Depesche und bitten Sie ihn ...“ Ohne zu Ende zu kommen, verschwand Mary wieder. Und Cholanstky entfernte sich nickend und lächelnd. Aber Bob zu finden machte noch größere Schwierigkeiten jetzt als vorhin Mary. Und da Cholanstky einen instinktiven Sinn dafür besaß, zu wissen, wann er störend kam und wann nicht, so handelte er diesmal ohne zu stören, auf seinen eigenen Kopf hin, befahl von sich aus, daß man unverzüglich Michael zur Station entgegenführe, und teilte seines Herrn nahe bevorstehende Antunft allem Personal des Schlosses Hallington mit.



Der Apostel Paulus. Flügelbildnis vom Altargemälde „Golgatha“ von Louis Corinthe in der Kirche von Tappan. (Zu dem Aufsatz über den Meister auf Seite 10.)



Grablegung. Bildwerk von Prof. Wilhelm Haverkamp

Doch Mary besaß jene Heiterkeit des Alten nicht. Sie ängstigte sich von neuem. Ihre Füße zwangen sie, ließen ihr keine Ruhe, so daß sie durch die Zimmer lief; von einem zum anderen, wieder zurück, sie benötigte scheinbar riesige Räume zum Laufen, endlose Gänge, Säle. Sie setzte sich, stand aber wieder auf, lief vor den Spiegel. Ihre Arme hoben sich zu ihrem Haar hin, glitten wieder ab. Jetzt nahmen ihre Hände Blumen und zerpflückten sie. Der Teppich lag voller Blüten und Blättchen. Sie kniete nieder. Sie sammelte sie einzeln, ließ sie alle durchs geöffnete Fenster hinauswirbeln und sah geduldig zu, wie sie sich allmählich, eins nach dem anderen, auf den Rasen legten. Dann schloß sie die Fenster. Was würde geschehen? Michael kam!

Auf dem Kamin tickte die kleine Uhr in höchstem Eifer. Und schlug jetzt in gleicher Hast. Zeit war's! Zeit war's!

Mary riß die Tür ihres Zimmers auf. Die Kammerfrau kam mit einem Berg voll Bettwäsche in ihren Armen.

Diese festonierten Bezüge aus Hallingtons Wäschekästen, diese hineingezeichneten winzigen Ziffern! Wie doch jedes einzelne in Hallington seit jeher besonders war und anders als irgend sonstwo, und man kannte es von Kindheit an!

Und wieder flüchtete Mary, überhörte eine Frage der Dienerin. Sie lief und lief. Hallington war groß, und wenn auch tausendmal Michael kam, so brauchte man ihn nicht gleich zu sehen, ihm nicht gleich zu begegnen.

Da hörte Mary unheimlich und verhalten irgendwoher Bobs Stimme. Sie horchte. Diese Stimme klang ungewohnt freudig! Also freute er sich, alle freuten sich! —

Dann das zitternde Dröhnen eines stillhaltenden Automobils!

Dies jedoch ertrug Mary nicht. Sie lief! Die knarrenden Türen zum Festsaal hin stieß sie auf, flüchtete hinein, aber wieder zurück, durch die andere Tür ins türkische Zimmer, in den Speisesaal, um von da aus durch die Gänge in den Gartensaal zu gelangen, daneben hinein in das Zimmer, in dem der Flügel stand. Die starren Büsten Bachs und Beethovens hielten Wacht auf ihren schwarzen Postamenten. Sie lächelten Mary nicht einmal Mut zu, daß sie vor ihnen wiederum angstvoll flüchten mußte, ihre Füße hastig auf den roten Teppich des roten Saals setzte, um dort auch noch hindurchzukommen, fort, weiter. Auf dem roten Teppich stand . . . Michael.

Er mußte seine Arme hochheben, Mary zu halten, daß sie nicht fiel. Er stützte sie einen Augenblick. Dann sanken seine Arme an ihm herunter. Und sie zog ihre Füße zu ganz kleinen Schritten zurück.

„Warum suchst du mich in Hallington?“ rief sie wirr und sah ihn atemlos an.

Da er nicht gelaufen war, so konnte er mit ganz gewohnter Stimme antworten: „Weil ich wissen wollte, warum du hierher gekommen bist.“

Sie antwortete nicht. Sie geriet in unendliche Befangenheit, denn klar wurde es ihr, in welcher Vorstellung sie Michael trotz allem unbewußt gehabt hatte. Nicht wie diesen wirklichen Michael hatte sie ihn vor sich gesehen, sondern wie einen zum Beispiel, der befangen und verwirrt ihre Hände nehmen würde, weil er vor Erregung nicht sprechen könnte, — was wußte Mary . . . einen Michael, der vielleicht wie der Prinz in einem Märchen war!

Nun aber sah der wirkliche Michael sie nicht an und nahm ihre Hände nicht und seine Stimme war nicht erregt wie die ihre. Wer war er nun? — Oh, der ganz Fremde! Hatte sie das vergessen können in ihrer Not und in ihrer Freude darüber, daß er kam, daß er gesund war und lebte und nun in Sicherheit hier?

Beschämt sah sie von ihm fort. Es mochte sein, daß er dies auf eine Weise deutete . . . Sie fühlte, wie er von ihrer Seite ging.

Jetzt stand er ganz am anderen Ende des Zimmers, am Fenster. Sein Gesicht konnte sie nicht mehr sehen, denn es richtete sich hinaus. Auch wagte sie es nicht, sich zu jener Richtung zu wenden, so wehrlos waren ihre Augen ja doch. Sein Gesicht aber bezog sich, und in seinen Schläfen arbeitete es. Irgend etwas stand im Kampf dort.

„Komödie,“ sagte er vor sich hin. „Nun wollen sie auch hier eine Komödie. Wollen, daß man fragt und sie antworten nicht! Herrgott, warum antwortet Mary nicht?“

„Sag' mir alles!“ rief er vom anderen Ende des Zimmers aus und drehte sich befehlend herum. „Ich will alles wissen. Das ist mir ganz gleich, was ich erfahre!“

„Das ist — dir ganz gleich,“ wiederholte Mary tonlos.

Aber er befahl, daß sie weiterpräche. „Ich bin,“ flüsterte sie, „darum nach Hallington gekommen, weil ich allein war, weil ich glaubte, hier . . . Das ist alles, Michael. Ich habe dir sonst gar nichts zu sagen.“

„Sonst gar nichts?“ Michael lachte auf. „Das ist hübsch.“

Er kam, die Hände in den Taschen, auf Mary zu und stellte sich dicht vor sie hin. Aber dann besann er sich und ging wieder einige Schritte zurück, stand noch in ihrer Nähe, das Gesicht ihr zugekehrt und betrachtete sie. Dann sah er wieder fort. Plötzlich sagte er: „Mir hat Anatol Swergajin etwas gesagt. Weißt du es, Mary?“

„Nein, ich weiß nicht, was er dir gesagt hat.“

„Nun, er hat mir gesagt . . .“

Aber dann warf sich Michael in einen Stuhl neben Mary hin, stützte sein Gesicht in die Hände. „Ist es wahr,“ schrie er, „ist es wahr? Oder ist es nur meine Vorstellung? Sage mir, ob es möglich ist, daß du ihn liebst, Mary!“

Ah, es war Mary nicht möglich, so dazustehen, ohne daß ihre Hände sich an irgend etwas hielten. Sie klammerten sich an die polierte Intarziplatte des Tischchens, vor dem sie stand, doch das Tischchen hielt kaum das Zittern ihrer Hände aus.

„Mary,“ schrie Michael, „ist es möglich?!“

Eine große Stille.

„Nein, nein, Mary, das ist natürlich nicht wahr, nicht wahr,“ sagte er nun vor sich hin. Er zitterte nicht mehr und war ruhig geworden.

Doch nur jenes andere blieb Mary: Es war kein Irrtum, war dennoch möglich, daß Michael . . . Oh, warum nur mußte das sein? Warum konnte dies nicht ungeschehen sein, da doch jenes niemals geschehen war?

Und Marys Füße wollten sie von neuem zwingen, wollten sie forttragen, damit sie das nun nicht zu hören brauchte, was von Michaels Seite nun kam, unfehlbar kommen mußte. Sie blieb aber dennoch stehen.

Dann stand Michael mühsam auf. Seine Augen sahen traurig in ihr Gesicht. Sie hatte so diese seine Augen kaum gekannt bisher. Eine Zeitlang schwieg er.

„Und ich habe dich gequält, Mary,“ kam es dann langsam.

„Ja,“ sagte sie, ohne von ihm fortzusehen.

„Warum liebst du mich trotzdem, Mary, sag?“ Er sah sie ratlos an.

„Ich werde dich immer lieben.“

„Auch, wenn ich dich von neuem quäle, so wie ich bin? Ist das möglich, Mary?“

„Auch dann.“

Über seine Züge glitt ein helles Licht. „Und wirst nun nicht mehr vor mir fliehen?“

Sie sah zu Boden. „Das weiß ich nicht.“

Aber seine Augen wollten es, daß sie ihr Gesicht noch einmal hob. „Willst du es zu vergessen suchen, daß ich dich gequält habe, Mary?“

„Ja.“

„Und morgen früh — mit mir fahren?“ flehte er. „Ich brauche dich! — Mary, — hörst du, Mary, — verzeihe mir! — Kannst du das?“

Sie legte ihre beiden Arme um ihn und küßte ihn.

„Das ist,“ flüsterte sie, „so leicht jetzt.“

Aber dann rollte Cholansky den Teewagen durch das Musikzimmer nebenan, rollte ihn auf dem roten Teppich und weiter bis an den Tisch hin, — sah die beiden nicht, ging und brachte den Samowar.

„Wir sollen wohl Tee trinken, Cholansky, — hm?“ Den Versuch machte Michael also nun, Komödie zu spielen vor Cholansky, einen kleinen lächerlichen Versuch.

Cholansky jedenfalls erschraf. „Jawohl, Herr Graf, — jawohl. — Ich gehe gleich.“

„Nein, gehen Sie nicht, Cholansky, bleiben Sie,“ sagte Michael weich und küßte Marys Hand. Sie setzten sich auf das brokatüberzogene Sofa.

Cholansky stand, blieb eine Zeitlang, die Hände auf dem Rücken, verlegen. Er schluckte einigemal — dann ging er.

Und durch die Tür kamen nun die anderen alle, versammelten sich zum Teetrinken, eins nach dem anderen. — Bob und Lu kamen, — die kleine Beatrice heute mit ihnen, — als die allerletzte. Heinrich, der die Teller mit Kuchen entdeckt hatte, erwischte den größten für sich.

Zule Cecil Hallington erzählte Anekdoten. Es wurde spät darüber. Mancher hörte auf die Anekdoten, mancher nicht.

Die ‚Kusine‘, die völlig taub geworden war, machte die Augen zu und schlief ein.

Louis Corinth als religiöser Maler. Von Dr. Georg Giesecke

Jahrhundertlang hat die Malerei den Antrieb zu ihren herrlichsten Schöpfungen aus religiösem Boden gezogen. Die Kirche war im Bunde mit der Frömmigkeit und dem Opfergeist der Laienwelt die große Auftraggeberin der Kunst. Sie verstand auch auf diesem Gebiet zu binden und zu lösen. Sie verpflichtete den Künstler auf gewisse Gesetze, die die Darstellung zum Teil bis in kleinste Einzelheiten, etwa die Farbe der Gewänder Mariä, regelten. Und sie ließ ihm andererseits in der Auffassung die größte Freiheit. Unter solchen Bedingungen entwickelte sich in unsern nordischen Ländern eine religiöse Malerei, die von der schlichten Innigkeit frommen Kinderglaubens, von der naiven Freude am Erzählen, von der verzehrenden Glut der Gottessehnsucht gleich starke Beispiele aufzuweisen hat. Die Reformation brach wie mit der kirchlichen so auch mit der künstlerischen Überlieferung. Der Dürersche Genius fand die Kraft, den geistigen Gehalt der neuen, vertieften Religiosität in die erhabenen Gestalten seiner Apostel zu bannen. Aber diese Tat blieb wie die Er-

hat Zeiten der Dürre erlebt. Aber sie ist doch immer gepflegt worden, und neue Strömungen und Begabungen bis auf die Beuroner Schule oder Matthäus Schiöchl fanden die Stelle, wo sie mit ihren Leistungen einzusehen hatten. Der Protestantismus dagegen überließ das unendlich wichtige Gebiet der religiösen Malerei sich selbst, und erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemerkte man verwundert, wieviel Unkraut aufgeschossen war, und begann zu jäten und zu pflanzen. Selbstverständlich hatten die Künstler die wesentlichste Arbeit zu leisten, und es fanden sich auch einige, die eine protestantisch gefärbte religiöse Malerei recht eigentlich begründeten. Aber sie ernteten bei den Leuten, für die sie malten, deren Geistesverwandte sie waren und die ihnen hätten danken müssen, nicht nur keinen Beifall, sondern wurden als Frevler am Heiligsten geschmäht. Denn das Durchschnittspublikum hatte sich daran gewöhnt, in einer faden Schönheit, dem letzten Abklatsch raffaelscher oder renaisancischer Gestalten, die einzig ideale Darstellung zu erblicken, und alles,



Kreuzabnahme. 1895. Im Besitze des Staatssekretärs a. D. Dernburg.

scheinung Dürers vereinzelt, und es hat wiederum Jahrhunderte gewährt, bis in Deutschland eine selbständige religiöse Malerei protestantischer Färbung erwuchs. Luther selbst liebte die Kunst. Er donnerte wider die Bilderstürmer in gewaltigen Worten. Kluger und milder, menschlicher als Calvin, dachte er nicht daran, seine Kirchen ungeschmückt zu lassen. Aber diese Kirchen waren nach ihrem Glauben wie nach ihrer Verfassung zu einer ständigen und fruchtbaren Kunstpflege nicht mehr fähig. Der Protestantismus war nun doch einmal auf das Wort gegründet. Er ist der Vater jener Buchgelehrsamkeit, die die Blüte unserer Dichtung und Philosophie herauszuführen half. Er nahm die großartigen musikalischen Überlieferungen des Katholizismus auf und entwickelte eine protestantische Kirchenmusik von unerhörter Erhabenheit. Aber der Sinnentrug der Malerei war ihm fern gerückt. Es war ein Schmutz und ein kostspieliger dazu, auf den man gern verzichtete. Zudem: wie eng war die Auswahl an Stoffen geworden, seitdem die unübersichtlichen Scharen der Heiligen mit ihren wunderbaren Leiden und Taten dem Gedächtnis der Neugläubigen entschwanden.

Dem Katholizismus blieb das Alte vertraut. Seine Überlieferung wurde nicht unterbrochen. Seine religiöse Malerei feierte im Barock neue, überraschende, überwältigende Triumphe. In derselben Zeit malte Rembrandt, der protestantische Mystiker, seine abseitigen Visionen. Und so ist es auch später geblieben. Auch die katholische religiöse Malerei

was charakteristisch war, war auch schon als keckerisch verdächtig. Das war jener Geschmack, unter dessen Herrschaft wir unsere eigene Vergangenheit kaum in der Verdünnung ertragen konnten, die ihr die Romantik hatte zuteil werden lassen.

Die religiöse Malerei des Protestantismus wurde im 19. Jahrhundert durch zwei Männer aus ihrer Verstocktheit gerettet: durch Eduard von Gebhardt und Fritz von Uhde. Der eine hat Verwunderung, der andere Haß erregt, schließlich aber haben ihre Werke alle Zweifler und Feinde überwältigt, und es gibt heute niemand mehr, der sie aus religiösen Bedenken ablehnt. Leichter als Uhde hatte es Gebhardt. Er entfernte sich in der Malweise nicht von dem, was in der Historienmalerei seiner Zeit üblich war. Er komponierte und zeichnete meißerhaft und verfügte über eine ruhige Palette und einen klaren Vortrag. Das Neue an seinen Bildern war das Kostüm. Er wollte zu seinen Deutschen durch die heilige Geschichte sprechen. Ihm war das orientalische Kostüm zu fremd. Andererseits glaubte er, die Geschichte Jesu in eine ideale Ferne rücken zu sollen, und diese Ferne schien ihm für den protestantischen Deutschen die Zeit der Reformation zu sein, die Zeit, in der unser modernes Leben wurzelt, die unsere geistige und seelische Bildung aufs tiefste bestimmt hat. Kühner als er ging Fritz von Uhde vor. Der frühere sächsische Gardereiter ließ sich willig von den sozialen Strömungen der Zeit ergreifen. Ihm war Christus der Heiland der Müh-



Kreuztragung. 1900. Im Besitze des Herrn Ernst Fiersheim.

seligen und Beladenen. In ihre Mitte stellte er den menschgewordenen Gott. Er führte ihn zu den Waisenkindern und an den karglichen Tisch des gemeinen Mannes. Dieser Uhdesche Jesus kam zu den Arbeitern und Bauern unserer Gegenwart.

Zwar trug er nicht ihr Gewand, — so weit ging Uhde nicht. Aber die zeitlose Kleidung des Gottesohnes paßte gut zu den einfachen

Jacken und Röcken der Uhdeschen Menschen. Und wem es gegeben ward, mit diesen Gemälden zu fühlen, der begriff die Bestätigung der alten Erfahrung: daß das Evangelium in jeglicher Zunge gepredigt werden kann, ohne von seiner Überzeugungskraft nur einen Deut einzubüßen. Die meisten urteilten anders.

Hatte man Gebhardts Neuerung noch gelten lassen, weil sie in dem wohlhabigen Bürgertum des Reformations-

zeitalters wurzelte, so schien sich in der Uhdeschen Malerei mit ihrem Armeleutgeruch eine staatsgefährliche Gesinnung zu verraten. Man glaubte, mit lautem Widerspruch für die Hochachtung der heiligen Gestalten und für das Ideal der

Schönheit zu streiten, und ahnte nicht, daß der so leidenschaftlich, so lieblos angegriffene Künstler ein viel innigeres Verhältnis zu Jesus hatte als seine Gegner. Bis sich dann endlich der Umschwung vollzog, und wir alle erkannten, wie reich Fritz von Uhde das christliche deutsche Haus beschenkt hatte.

Ähnlich ist es Lovis Corinthergangen. Die große Ausstellung, die die Berliner Nationalgalerie jetzt eben veranstaltet hat, zeigt sein erstaunlich reiches Lebenswerk. Wir wissen jetzt, daß wir in ihm einen unserer Größten besessen haben. Auch als religiöser Maler ist er in diesen Sälen



Kreuzabnahme. 1906. Im Besitze des Museums zu Leipzig.

mächtig aufgetreten, und wer die Geschichte dieses oder jenes Bildes kannte, der erinnerte sich, mit welchem Abscheu viele von ihnen zuerst begrüßt worden sind. Man warf dem Meister Rohheit des Handwerks und der Gesinnung vor und erschrak in Wahrheit vor etwas ganz anderem: vor einer gewaltigen Leidenschaft. Weil uns unsere Herzensträgheit nicht erlaubte, uns in den Sturm dieser Leidenschaft zu werfen, weil wir im Trotz unseres satten Alltags in der Kunst nichts weiter als eine lebenswürdige Unterhaltung sehen wollten und uns da am reinsten erhoben fühlten, wo man uns am geschicktesten einzuschläfern verstand, standen wir verwirrt vor diesen Bildern, und selbst die, die ihren malerischen Schmuck schätzten, meinten, daß der „grobe Fleischergefell“ aus Königsberg, wie ihn die Münchner genannt hatten, besser täte, die Hand von den heiligen Geschichten zu lassen. Das Gebiet seines Könnens war so unendlich weit. Warum streifte er guten Leuten zum Argerniß in Gegenden umher, in denen er mit seinem wüsten Naturalismus, seiner derben Grobheit, seiner hingefesteten Pinselfertigkeit, seinen mehr gepakten als gemalten Farben nichts zu suchen hatte?

Corinth hat selbstverständlich und zum Glück auf solche beherrschenden Einwendungen ebensowenig gehört wie auf zeternde Zurechtweisungen. Von Mitte der neunziger Jahre ab bis kurz vor seinem Tode

hat er sich immer wieder mit dem Problem der religiösen Malerei beschäftigt. Es ist wohl anzunehmen, daß Uhdes tapferes Vorbild ihn ermutigt hat, wenn er auch ganz anders als dieser an die Dinge heranging. Er wählte seine Stoffe aus dem Alten und Neuen Testament. Die Tragödie Simsons hat den mächtigen Otpreuzen, der selber in der Arbeit wie im Genuß etwas Riesenhaftes hatte, mehr als einmal beschäftigt. Die Geschichte Josephs und der Judith sowie das Hohe Lied hat er in graphischen Werken dargestellt. Er hat, nicht ohne Übermut,



Mittelbild des Altargemäldes Golgatha in der Kirche zu Tapiau. Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.

vertieft. Wer auch nur unsere Auswahl aus dem religiösen Schaffen Corinths auf sich wirken läßt, wird dieser Meinung nicht beipflichten. Gewiß war Corinth kein religiöser Spintifirer, und er hat sein Leben lang, auch über die Krankheit hinaus, die seine Mannheit brach und ihn zum Greis machte,

der diesseitigen Welt mit

Frauen und Blumen, mit Heldentaten und Fleischerläden, mit Bildnissen und Landschaften gehuldigt. Die wichtigsten Gegenstände der Malerei waren für ihn die Vorgänge, die das Auge in der Natur erschaut. Er war auch kein religiöser Mensch in dem Sinne, daß er von seinem Verhältnis zu Gott viel Wesens gemacht hätte. Aber mit Nachdruck wies er seine Schüler auf die prachtvollen Motive hin, die sich in der Bibel finden. — „Die Kunstgeschichte lehrt uns,“ schreibt er, „daß die italienischen Künstler immer dieselben Motive aus der Bibel oder aus



Fluch auf Saul. 1902.

den Legenden zur Darstellung gebracht haben, und dennoch sind einzelne, kraft ihrer Persönlichkeit, originell und an Ruhm unsterblich geworden.“ Auf diesem Boden, wo sich die Tragödie des Gottessohns als eine Tragödie der Menschheit abspielte, wollte auch er sich zeigen, zunächst nur ein junger Kämpfer, der die alten Waffen aufnimmt und mit ihnen zu neuen Siegen stürmt. Der Künstler muß alles können. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. In sich selbst muß er das Neue suchen.

Er fand es und stellte es heraus. Er erlebte und gestaltete die peinvolle Seelennot der Kreuztragung, die herzzerreißende Grausamkeit der Kreuzigung, den erschütternden Jammer der Kreuzabnahme mit unerhörter Deutlichkeit. Man mußte in mittelalterlichen Zeiten Umschau halten, um ähnliches zu finden, nur daß hier die Unverhülltheit der Darstellung sich mit einer ständig freieren Malweise verband. Aber Corinth war nicht bloß ein sachlicher Impressionist. Wer die einzelnen Gestalten auf unseren Bildern genau betrachtet, wird viele finden, die häßlich sind. Aber wer einer Tragödie wie dem Leiden Christi beiwohnt, dem kommt das klassische Ebenmaß abhanden, selbst wenn er es einmal gehabt haben sollte.

Und dieser leidende und ausgeglittene Heiland selbst: eine letzte Majestät leuchtet aus seinen Mienen, auch wenn er zu Boden gesunken unter dem Kreuze liegt. Wie dumpfer Orgelklang tönt es aus diesen herzbeklemmenden Bildern: „O Haupt voll Blut und Wunden . . .“

Ein Gang durch neue deutsche Dichtung. Von Frida Schanz.

Alice Frein von Gaudy: „Aus heiligem Land“. Verlag Missionsbuchhandlung, Gnadenfrei. — Gustav Schüler: „Spiegelscherben vom Ewigen“. Friedrich Reinhardt, Basel. — Hans Benzmann: „Colberg“. Verlag Dr. Karl Moninger, Greifswald. — Dr. Otto Kunze: „Neudichtung des Heliand“. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — Erika Spann-Rheinisch: „Altische Grabmäler“. Verlag Bruckmann, München. — Siegfried von der Trend: „Leuchter um die Sonne“. Verlag Leopold Klotz, Gotha. — Heinrich Fund: „Neubearbeitung von Lavater — Worte des Herzens“. Verlag Grethlein & Co., Leipzig.

In seltsam schön durch den Zufall gefügter Gruppe stehen die edlen Versbücher, die sich in kurzem Zeitraum auf meinem Büchertisch und in meines Herzens Liebe zusammenfanden, da. Heute, da ich sie in zarter Frühlingsfrische für meine Daseinsfreunde besprechen will, ist es, als wäre der Grundton aller ein österliches Glockenerzittern, als beherrsche alle die Spanne der Empfindungen vom Karfreitagschmerz bis zum Auferstehungsjubel des Ostertags. Ringende Seelen über allem andern sprechen aus jedem dieser Bücher zu Gott.

Da liegt wie ein blauer Nachthimmel mit stillen Sternen der so sehr liebe und tiefschöne kleine Band: „Aus heiligem Land“, Dichtungen der uns allen bekannten, so werten Alice von Gaudy, vor mir. Die Bibel ist der tiefe Schöpfbrunnen, der diese edlen Gedankenbilder und Werke der Dichterin gab, ein paar köstliche Weihnachtsklänge, aber vor allem eben dies österliche Wehn, dies tieföstlerliche Empfinden, das in aller Ursprünglichkeit erlebte Wandeln vom Grabesleid zum strahlenden Auferstehungsglück. Ganz aus dem Heute, aus dem Gegenwärtlichen hört man Maria von Magdala klagen: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen!“ Und wundervoll ist der gewaltige selige Schreck, mit dem sie aus des Auferstandenen Mund den Ruf: „Maria!“ vernimmt, zum Ausdruck gebracht. — Dieselbe Überseeligkeit, die vor dem Unbegreiflichen zitternd steht, strömt aus den „Jüngern von Emmaus“ und aus dem herrlichen „Ostern“. Wo in dem lieben Buch sich heiliges Vaterlandsleid mit dem Karfreitagsleid vermischt, entsteht ein Klang, der geht wohl vielen tief ins Herz!

Gustav Schüler erschien mir früher mehr als dichterisches, oft ungestümes, wildkräftiges Genie, das die Stoffe anpackt wie harte Schollen, durch die es seine Pflugschar wühlt. Immer mehr aber vollzieht sich in diesem unruhvollen Gemüt die edle und tiefe, man möchte sagen, leidenschaftliche Hingabe an das Religiöse; immer mehr erlebt man, wie das Chaos seiner Empfindungen und seelischen Erschütterungen sich zum gottinnigen Ausdruck klärt. „Spiegelscherben vom Ewigen“ heißt sein letztes Versbuch, in dem die mannhafteste Gottinbrunst, das „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, mit padender Gewalt zum Ausdruck kommt. Tiefste lutherische Herzenstraurigkeit ringt mit Gott:

„Die Faust auf deinem Bibelbuch geballt,
Du großer Gott, bin ich mit dir allein“ — — —

dann:

„Und Gott wird sterbend vor den stummen Blicken,
Daß keine Angst springt auf, daß sie ihn fasse.
Ich bin so nah' am Sterben und Ersticken,
Daß ich Gott ruhig in mir sterben lasse.“

Wir finden uns heut leichter in Corinth als vor dem Kriege. Wir haben viel erlebt, und auch die Kunst hat, über Corinth hinaus, in ihren expressionistischen Versuchen um die Erneuerung des religiösen Gefühls in der Malerei gekämpft.

Mit Staunen erfuhren viele, daß unsere Jugend, auch die künstlerische, mit Ernst um religiöse Fragen ringt, daß man wieder an das religiöse Erlebnis glaubt und daß man nicht mehr vor den Heiligen und Sehern der Vergangenheit als vor Wundermännern oder Phantasten steht. Es gibt eine Ekstase, ein Außer-sich-sein, wodurch begnadeten Menschen höhere Erkenntnisse als uns gewöhnlichen Sterblichen vermittelt werden. Diese Ekstase hat auch Corinth gekannt, als er seinen Paulus für die Kirche in Tapaia malte. Wer das in heiligen Flammen sich verzehrende Antlitz dieses hageren Mannes mit Schwert und Buch malen konnte, der hatte Stunden, wo ihn der Geist ins Jenseits rief. In seiner späten Zeit, wo er mit unsicherer und mühselig zielender Hand mehr die inneren Gesichter seiner Seele malte als die Welt, die ihn umgab, hat er noch eine Ausstellung Christi durch Pilatus, ganz groß, einfach, überzeugend gemalt und eine in roten Farbpunkten wie in einem Meer von Blut ertrinkende Kreuzigung. Auf diesen Tafeln, die mit der Überlieferung kaum etwas zu tun haben, weist er Wege, die er nicht mehr zu Ende gehen sollte und die als letztes Ziel wahrscheinlich zu einer Monumentalmalerei geführt hätten, die die bisher ungestillte Sehnsucht unserer Kunst gewesen ist.

Gut und still blüht dann beruhigte Gottesempfindung aus vielen wundersam schönen Liedern: „Gottes Nähe“; „Es ist ein Ruh' vorhanden“; „In ihm“. Wie ein in Gott beruhigter Waller durch die Natur schaut und singt, schenkt uns ein taublickendes Schwalbenlied sanfte Verse von Nachtigallen und Rosen, weil ganz echte, ruhige Lyrik. Auch eine Ostermusik: Die Burschen in der kleinen Dorfkirche singen dem alten Kantor zu laut:

„Es war, als rolle der Grabesstein —
Der Kantor beschwor sie, stille zu sein.
Bückte sich drohend gegen sie vor,
Als morde er den gemischten Chor.
Doch den Mädchen goß er Sturm in die Brust,
Und sie wurden sich ihrer Sendung bewußt
Und sangen's wie Sieg, daß Jesus Christ
Vom Tod heut auferstanden ist.“

Hans Benzmann, der feine Lyriker und bedeutende Epiker, hat seine Laufbahn vollendet; in den ersten Tagen dieses Jahres ist er viel zu früh für seine Freunde gestorben, heimgegangen, da gerade ein neues erstauntes und entzücktes Aufhorchen durch seine Gemeinde ging. Nach fast zehnjährigem Schweigen brach es wie eine neue Flut aus ihm, ein Schaffen von elementarer Wucht und Stärke. Hatten wir das nicht ähnlich schon einmal erlebt? Ja, damals! Man hatte Hans Benzmann als Lyriker und Herausgeber einer feinen Lyrikanthologie bereits lange gekannt. Da erhob er mit erstaunlicher Kraft und Meisterschaft die Stimme, sang aus tiefreligiösem Versenken, Schauen und Erleben seine wundervolle Evangelien-Harmonie, aus der sich heute nach seinem Tod nun auch gerade das Österliche ergreifend in die Seele drängt, dies: Er war ganz allein; nichts fühlte, nichts liebte ihn; nichts sah und hörte ihn; es war alles fremd; es war alles für sich allein, es war alles tot. — Da schrie er auf und griff in sein Herz hinein und riß es an seinen Wurzeln und schrie und schrie. — Lichtstrahlende Auferstehungsdichtungen dann, voll eigenartiger Helligkeit der Worte. —

Ja, damals wandelte Hans Benzmann wohl auch schon seltsam im Licht; sein Band „Balladen und Legenden“ bestätigte seine erwachte Kraft. — Machte der Krieg den stiller Sucher dann schweigen? Oder schon das körperliche Leiden, das ihn nun warf, ihn aber vorher noch einmal zu rauschendem Glück, zu seinem reichsten und stärksten Schaffen erweckte? — Mancherlei davon wird die Welt noch hören, auch aus unseren Blättern. Wie ein letzter, lieber, persönlicher Gruß an seine Freunde kann sein ganz zuletzt erschie-

netes Bersbuch „Colberg“, ein Heimatbuch, ein Buch stiller lyrischer Rückkehr im Jugendempfinden und Jugendland, angesehen werden.

Eine sehr schöne und würdige Ausgabe des „Heliand“ stellt sich selbst stark und wichtig unter die neuzeitlichen Gotteslänger. Wie schön, daß diese altsächsische urschlichte Evangeliumdichtung, das Leben Jesu in poetischer Sprache, nun da und für jeden erreichbar ist. — Wie wenige kennen dieses Werk der karolingischen Zeit, dieses kostbare, erquickende Heimatgut! Die vorhandenen Übersetzungen der 6000 Stabverse waren auch in der Simrock'schen ein zu riesiger, knorriger Urwald, durch den selten ein Leser sich bis zum Ende hieb. Der Verlag Herder in Freiburg gibt nun den „Heliand“, neu übersetzt von Otto Kunze, heraus; jahrzehntelanges Studium, aber glücklicherweise nicht dies allein, liegt der Arbeit zugrunde. Wahre Kunst, auserwählte, edle Dicht- und Sprachkunst hat die alten, eisenharten Knorren geschliffen, und gesunder, klarer Sinn hat das Ganze mit scharfer Schonung des Schönsten und Wertvollsten um fast die Hälfte gekürzt. Eine ungekürzte Wiedergabe der altsächsischen Genesisbruchstücke ist dem „Heliand“ — für manche wohl zum willkommenen Vergleich — angeschlossen.

Wie ausdrucksmächtig klingen Worte wie „die Gefellen sein“ von den Jüngern Jesu, — „der sinnt Böses mir, Bitteres in der Brust, wird in Bande mich liefern“ von Judas Ischariot. — „Mögen den Leib sie mit dem neidigen Eisen dir nehmen selbst, Herr, du guter, mein Haupt für dich geb' ich dem geschwungenen Schwert“ von Simon Petrus. — Und welch ein Ausschnitt aus der Kreuzigung: „Da richteten im Riessand ein Kreuz sie auf; den Geborenen Gottes zu quälen daran, schlugen kaltes Eisen, neue Nägel und Nieten scharf, hart mit dem Hammer ihm durch Hände und Füße“ — — Welche Auferstehungsworte: „Das Licht da erschloß sich, war entthet vom Höllentor und zum Himmel gebahnt ein Weg von dieser Welt. Wonig erstand das Friedekind Gottes.“ —

Seltam zu Herzen gehend wirkt an und für sich und doppelst im Lichtschein einer christlichen Osterbetrachtung ein Werk, das ich doch besonders gern gerade an dieser Stelle ankünden möchte: „Attische Grabmäler“. Dichtungen von Erika Spann-Reinisch. Diese junge, geistvolle Dichterin kann so viel und so vielerlei. Kaum staunt man, daß man sie nun auch so erstaunlich tief in griechische Sprache, altgriechische Kunst und Denkweise eingedrungen sieht. In einem herrlichen Bande hat der Verlag F. Bruckmann, München, das Schönste, was von griechischen Grabskulpturen auf uns gekommen ist, veröffentlicht. An die Bilder dieser Grabmäler „Lesender Jüngling“, „Trauernde Magd“, „Ausrunder Mann“, „Herrin und Dienerin“ lehnen sich nun die ganz ergreifenden Dichtungen. Das erschütternd Traurige, Schwer-mütige, Schattenhafte, Ausblicklose des attischen Todesbegriffes weht wie ein hauchfeiner, graudämmeriger Schleier um die würdig schönen Strophen. Als Beispiel möchte ich die Dichtung zum Grabmal der Hegeso „Herrin und Dienerin“ hier hersehen:

Die Lanze des Longinus. Von Dr. Paul Weiglin.

Als sich Maria und Joseph mit dem Jesuskindlein auf der Flucht nach Ägypten befanden, fielen sie unter die Räuber. Aber da sie ein überirdischer Glanz umgab, wagten die rohen Gesellen nicht, Hand an sie zu legen, und der Hauptmann bot ihnen gastliche Unterkunft in seiner Hütte. Die Muttergottes hat die Frau des Räubers um ein Schaff mit Wasser, um den kleinen Jesus zu baden, und da sie sah, daß das Kind dieser Frau mit einem häßlichen Ausschlag behaftet war, riet sie ihr, es in das benutzte Wasser zu tauchen. Der Rat war gut, denn kaum war er befolgt, so war das Räuberkind gesund. Dieses Kind hieß Longinus, ward ein Kriegsmann und stand unter dem Kreuze des Herrn.

Der Kalender der katholischen Kirche kennt zwei Heilige des gleichen Namens. Beide haben ihren Glauben mit ihrem Blut besiegelt. Der eine ist der Hauptmann Longinus, dem die Gnade zuteil ward, beim Tode Christi die Gottesjohnschaft des Gekreuzigten zu erkennen. Der andere ist der Kriegsknecht, der nach der Schrift mit seiner Lanze in die Seite des Heilands stieß. Der Kriegsknecht ist der Liebling der Legende geworden. Sein Name, der vielleicht mit dem griechischen Wort für Lanze zusammenhängt und dann nichts anderes als Lanzer heißt, ist schon auf einer aus dem 6. Jahrhundert stammenden Miniaturdarstellung der Kreuzigung eingetragen. Freilich fehlt noch auf diesem Bilde ein wich-

„Träumst du, Herrin, über deinem Grabe?
Dienend bring' ich als Erinnerungsgabe
In dem alten, wohlgefügt'en Schreine
Deine Perlen, deine Edelsteine.

Dieses Diadem, das mondesklare,
Hab' ich oft in deine duft'gen Haare,
Diese dreifach schöngewund'nen Schlangen
Durften deinen warmen Arm umfassen.“ —

Und die Herrin wägt die Perlenschnüre
Sinnend in der Hand, als ob sie spüre,
Wehend aus dem bräutlichen Geschmeide,
Einen Hauch von Erdenlust und Leide.

Ihrer jungen Jahre lichter Reigen
Hebt sich schimmernd aus dem ew'gen Schweigen,
Trug und Schmuck des Lebens, rasch vergangen —
„Geh, verschließe, Kind, die goldnen Spangen!“

Der Dante-Verdeutschter Siegfried von der Trenck! Viele mögen ihn und die Fülle und Geistigkeit seines neuen großen Werkes schon kennen, lange es zu mir in meine Stille drang. Nun ich es las und erfaßte, höre ich, wieviel Aufsehen es schon gemacht hat, wieviele Vorlese-Abende es gesüßt. — „Leuchter um die Sonne“ heißt mit Bezug auf den mächtigen Dürerholzschnitt das ganz ungewöhnliche, einzigartige Werk; eine in Flammen geschriebene Verklärung des Menschengewisses in zwölf seiner großen Träger, von Kant und Hebbel, über Goethe, Shakespeare, Luther bis zu Buddha und zu Jesus Christus empor. Eine stromtiefe Fülle der Sprache und der Gedanken betäubt den Leser zu Anfang fast. Aber der Strom trägt und wird zum ungewöhnlichen Erlebnis in seiner ganzen geistigen Materie und in all den einzelnen Wellen, die um einen bliken. Ein Vertiefen in den Reichtum dieses Werkes wurde noch jedem zum Lebensgewinn.

Hier nur eine ganz kurze Probe aus „Jesus Christus“:

„Und mußte lehren. — Und ward nicht verstanden — —
Und ahnte mich langsam wieder hinauf
— Hin, daher ich kam. Und mein Lebenslauf
Endete schmachvoll, in Ketten und Banden.

Und mußte mich zitternd am Kreuze sehn,
Und mußte als Mensch unter Menschen vergehn . . .“

Kurz möchte ich noch auf die kleine geschmackvolle Säkular-Ausgabe des J. K. Lavater-Büchleins „Worte des Herzens“ hinweisen. — Heinrich Fund hat die alte Hufeland-Ausgabe neu bearbeitet und damit jener „strahlenheiteren, tatlauteren, wirksamen Religionsseele“, wie Herder von Lavater sagte, neues Leben erwirkt. Die Worte des Herzens sind Denkprüche und Briefe an Lavaters Freunde, von Luise Lavater seinerzeit gesammelt und aneinandergereicht.

tiger Zug, den das Mittelalter in der Malerei und Plastik, aber auch in der szenischen Darstellung der Passionsspiele mit Vorliebe behandelt hat: Longinus ist blind, einäugig oder zum mindesten so schwach-sichtig, daß ihm ein Kamerad die Lanze führen helfen muß, und das aus der Wunde spritzende Blut, das sein Auge trifft, heilt ihn von seinem Leiden. Ein Zug religiöser Poesie, dessen wunderbarer Tief-sinn auch den ergreift, der an der Echtheit der Überlieferung zweifelt.

Die Gestalt des Longinus ist eine Schöpfung des 2. Jahrhunderts. Ein von der neueren Theologie als unecht erkanntes und daher aus unsern Bibeln entferntes Einschlebsel im Matthäusevangelium ließ den Glauben aufkommen, daß sein Speerstoß nicht, wie Johannes berichtet, erst nach dem Tode Christi erfolgt sei, sondern den Tod des Heilands herbeigeführt oder doch beschleunigt habe, und die mittelalterliche Auffassung schwankte, ob die Tat des Longinus ein Gnadenstoß oder ein Ausbruch besonderer Bosheit gewesen sei. Man faßte ihn sogar als Juden auf und suchte seine Grausamkeit dadurch zu begründen, daß er einer von den Wechslern gewesen sei, denen der Herr im Tempel die Tische ungeworfen hatte. „Mit dem Judenspieß rennen“ ist eine Redensart, die man mit dieser Auffassung zu deuten versuchte; sie heißt soviel wie den Gläubiger aufs schändlichste

quälen, bis Blut und Wasser kommt. Diese Wirren schlichtete Papst Klemens V., indem er, getreu dem Johanneischen Bericht, erklärte, die Lanze des Longinus habe erst nach dem Tode des Erlösers seine Spitze durchbohrt.

Die Legende dichtete weiter. Als die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins des Großen, in Jerusalem das Kreuz Christi fand, entdeckte sie auch mit den andern Marterwerkzeugen die Lanze des Longinus. Nachdem sie jahrhundertlang in der heiligen Stadt verehrt worden war und die Kreuzfahrer im Kampfe gegen die Ungläubigen gestärkt hatte, wurde sie nach Konstantinopel gebracht und der Sophienkirche anvertraut. Als das oströmische Reich alt und schwach wurde, sah sich Kaiser Balduin II. gezwungen, das Eisen der Lanze an die Venezianer, denen er seinen schlechtgegründeten Thron verdankte, zu verpfänden, und von diesen erwarb er 1239 König Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige. Er stiftete die kostbare Reliquie in das geheimnisvolle Dunkel der Sainte Chapelle, wo sie bis zur Revolution verblieb. Um sie vor dem Böbel und vor der Aufklärung zu retten, brachte man sie auf die Nationalbibliothek, wo sie jedoch spurlos verschwand. Der Lanzenschäfer, der in Konstantinopel geblieben war, fiel bei der Eroberung der Stadt in die Hände der Türken. Doch hatte Sultan Bajazet II. soviel Einsicht und Achtung, daß er das heilige Zeugnis des Leidens Christi Papst Innozenz VIII. überlieferte. Seitdem, 1492, befindet sich die Lanze des Longinus in Rom, und man kann sie noch unter den großen Reliquien der Peterskirche sehen. Ob es die echte Lanze ist, sei dahingestellt. Man glaubt es seit eintausend-dreihundert Jahren. Seit dem 7. Jahrhundert gilt der Speer des Longinus auch im Westen als ein Palladium der Welt-herrschaft.

Seltzam sind die Wege, wie der, um mit Richard Wagner zu reden: „wunden = wundervolle Speer“ in die Sage vom Gral und vom Parzival gewandert ist. Parzival ist ursprünglich nichts anderes als der einfältige Schlagetot, der, „unkund seiner selbst“ wie Siegfried, in die Welt zieht und sein Glück erobert, die Braut und eine Krone. So erkämpft sich der albretonische Dümmling Peronik ein goldenes Becken und eine diamantene Lanze. Das goldene Becken ist imstande, alle Speisen und Schätze, die man sich nur wünscht, im Augenblick herbeizuschaffen. Wer daraus trinkt, wird von allen Übeln geheilt. Die Toten selbst wandeln wieder, wenn ihre Lippen es berühren. Die diamantene Lanze jedoch ist das Werkzeug des Sieges: ein leisester Schlag oder Stoß mit ihr genügt, um den mächtigsten Feind zu Boden zu werfen. Sie ist la lance sans merci, die gnadenlose, allzermalmende Lanze.

In älteren, verwandten Sagen sind es nicht zwei, sondern drei Wunderdinge, die der Held gewinnt. Von der Erhabenheit des indischen Mythos, wo es mit Sonne und Mond, den heiligen Gefäßen, und dem Donnerkeil um die Herrschaft der Welt geht, steigen wir in die Gemütslichkeit des deutschen Märchens, wo Esel streck dich und Tischlein deck dich die goldene Sonne und den sich immer erneuernden Mond bedeuten und der zündende Blick zum Knüppel aus dem Saß geworden ist. Auch der Hammer Donars und das Breitöpfchen, das nimmer leer wird, gehören in diese Nachbarschaft. Der Gral, den nicht bloß Parzival sucht, ist zunächst nur so ein märchenhaftes Wunschding. Der Name (gradalis) weist auf eine Schüssel mit stufenförmig angeordneten Abteilungen, in denen also gleichzeitig allerlei Speisen aufgetragen werden können. Er ist auch gewöhnlich als Schüssel gedacht; merkwürdigerweise stellt ihn sich Wolfram anders, nämlich als kostbaren Edelstein vor. Die Lanze, die

bei ihm übernatürlich heilende oder doch lindernde Kräfte besitzt, trieft vom Blut des durch sie vergifteten Anfortas. Sie hat nichts Heiliges. Sie ist die Lanze eines Heiden, ein Märchenrequisit.

Bei der religiösen Durchdringung des gesamten mittelalterlichen Denkens und Fühlens lag es nahe, das wunderthätige, Speise und Trank ja ewiges Leben spendende Gefäß mit der heiligen Geschichte und Legende in Verbindung zu bringen. Glücklicher als wir, die wir dichterisch und wissenschaftlich die Probleme lieber zerfasern als gestalten, suchte man nach dem Anschluß an den großen Heilsplan Gottes auch hier. Aus einem Stein, den Luzifer im Kampf mit Michael verlor, machte ein Heide eine Schüssel, die auf dem Wege über die Königin von Saba an Salomon und durch Erbschaft an Nikodemus oder Joseph von Arimathia kam. Es war die Schüssel, aus der Christus das Opferlamm aß und in die er den Judasbissen tauchte. Vielleicht diente sie als Abendmahlskelch. Am wichtigsten für die Entwicklung der Sage ist, daß Joseph von Arimathia in ihr das von der Lanze des Longinus vergossene Blut auffing. Er verläßt mit der heiligen Schüssel Palästina und wird der Stifter einer ritterlichen Tafelrunde, eines Geschlechts von Gralkönigen. Als es erlischt, ist lange Zeit niemand würdig, den Gral zu hüten. Engel nehmen ihn und tragen ihn schwebend über der sündigen Erde. Endlich wird der tugendhafte Titarel, ein fränkischer Königssohn, zu dem heiligen Amt berufen und nach Salva- terre geführt, allwo er dem Gral einen Tempel und eine Burg erbaut. Erst spät, im jüngeren Titarel des sogenannten Albrecht von Scharfenberg, denkt man an Spanien und faßt Monsalvatsch als den Berg der



Der blinde Longinus mit zwei Landsknechten. Von einer Antwerpener Kreuzigung um 1500. Berlin, Kaiser Friedrich-Museum.

Erlösung, während noch Wolfram weltlicher mit Montsausage gleich Wildenberg, einer ihm günstig gesinnten Herrschaft, gespielt hatte. Die religiöse Färbung, die die Sage erhalten hatte, raubte ihr nicht die märchenhaften Züge. Auch dieser durch Christi Blut geweihte Gral bleibt ein Wunschding. Wie das Tischlein deck dich spendet er Speise und Trank, ja mehr als das: ewige Jugend. Nur muß alljährlich am Karfreitag eine Taube vom Himmel schweben, um durch eine Hostie seine Kraft zu erneuern.

Gleich dem Gral wurde auch die Lanze aus dem Märchen in die Legende geführt. Das Blut an ihrer Spitze, ursprünglich ein Symbol des fruchtbareren Regens, der dem Blitz zu folgen pflegt, ist nicht mehr wie bei Wolfram das Blut des Anfortas, sondern das Blut Christi. Der wundertätige Speer, der sich gegen seinen durch eine Regung sündiger Liebe des königlichen Amtes unwürdig gewordenen Träger richtet, ist auch zum Heilen fähig gleich der Lanze des Achill. Fünfzig Jahre lang fließt das Blut aus der Wunde des roi pêcheur, des Fischerkönigs, in dessen Namen zweideutig Fischer (piscator) und Sünder (peccator) zu stecken scheinen. Der weise Zauberer Merlin hat prophezeit, die Wunde des Königs werde sich schließen, wenn ein vollendeter und keuscher Ritter gewürdigt würde, das Heiltum zu finden und zu verwalten. Dieser Ritter ist Parzival. Er gewinnt den Gral und die heilige, heilende Lanze, ein Ziel, das freilich dem deutschen Wolfram im Gegensatz zu dem Franzosen Christen noch nicht genügt: er will nicht bloß den Anfortas erlösen, sondern vor allem seinen Helden selbst, der durch die Gnade des Grals aus den Tiefen der Gottverlassenheit in die Tiefen der Gottinnigkeit eingeht.

Während die Kirche die Legende des Longinus, wie sie in volkstümlich frommer Dichtung aus den knappen Zeilen der Schrift ausgeblüht war, durch die Ehrfurcht vor der Lanze des Kriegsknechts stützte, während die Lanze selbst unter hohen Herren den Besitzer wechselte und endlich beim Papst und beim allerchristlichsten König eine freilich nicht ungehörte Stätte fand, fehre sie gleichzeitig in Sage und Dichtung ein, indem sie einen altmythischen Zauberstab weihte und heiligte. Zum Dank verhielt sich die Dichtung

fast taktvoller als die Wirklichkeit. Die gewöhnlichen Menschen wollten die Lanze des Longinus mit Händen greifen können, und so fand man sie und bewahrte sie auf. In das Reich des Gral kommen nur wenige Auserwählte. Unnahbar unfern Schritten liegt Tempel und Burg, und die wilde Einsamkeit der Pyrenäen war der mittelalterlichen Phantasie auf die Dauer nicht fern und fremd genug. Es wird erzählt, die Gottlosigkeit der Menschen habe den Gral und die heilige Lanze, die Burg und den heiligen Tempel nicht länger im Abendlande weilen lassen. Auf Engelhänden sei alles miteinander in den Himmel entrückt oder nach Indien getragen worden, in das Reich des Priesters Johannes, nördlich von China. Das Land fließe über von Milch und Honig. Siebzig König steuerten dem Herrn dreier Indien. Ein heiliges, aber auch ein Schlaraffenland, und mit Lächeln bemerkt man, wie die aus dem Märchen in die christliche Legende verpflanzten Wunschdinge, der Gral und die Lanze, in Regionen zurückkehren, wo das Legendarische wieder hinter dem Märchenhaften zurücktritt.

Uns ist die Lanze des Longinus erst wieder durch Wagners „Parzival“ vertraut geworden. Zusammen mit dem Gral, der den Abendmahlswein austeilte und das Blut Christi auffing, hat sie Titirel, hier der Vater des Anfortas, empfangen. Die Wunde des Anfortas hat ihm der heilige Speer geschlagen, ganz ähnlich wie in der mittelalterlichen Dichtung: weil er sein Gelübde der Keuschheit brach. Neu ist, daß ihm der Speer dabei entwendet wird. Neu ist, daß der Zauberer Klingsor, als ein unwürdiger Gralritter, Verderben brütet. Die Gestalt, mit der bei Wolfram sein Held Gawan rein ritterlich-märchenhafte Abenteuer erlebt, hat erst Wagner, und zwar in ungemein glücklicher Weise zum Gegenpol von Monalbat gemacht. Dadurch wird bei ihm der Speer des Longinus ein wichtiger Träger der Handlung: weil Parzival allen Versuchungen Klingsors widersteht, gelingt es ihm, das geraubte Heiligtum der Gralritterschaft zurückzubringen und den König zu heilen. Er schließt die Wunde, und dem Speer entflieht zur höheren Weihe des nun entführten Tempels dasselbe heilige Blut, das einst den blindlings sündigenden Longinus sehend machte.

Zwei Arrestanten. Ein Hirtörchen von Heinz Steguweit.

Wenn auch der große Kaiser Napoleon zu Wien einen Frieden verschrieb, daß die Bürger zusammengedrückt wie Schatten und weinend über das Pflaster am Graben huschten: was so echte, rechte Buben waren, mit neunzig Grad Trutz im Gesichtel, gar den Schalk mit hundert klingelnden Schellen im Nacken, die e piffen sorglos in den blauen Himmel, denn was die Franzosen anging, gelt, so wirdens eh wieder fortgehn, wie's halt auch herkommen san! —

Da brütete denn der hochgelahrte Hornbrillenmagister Franz Xaver Schönberger auf dem Kathederl vom Seminar zu Sankt Bärbele, stützte das verhärmte Gesicht in die Fäuste und zuckte bei jedem Trommelwirbel jach zusammen, der unten über d'Gass'n stolperte, wo General Rapp seine Füsilier suchen ließ, daß sie in Tirol den sakrisch verfluchten Hofer vom Iselberg schössen. Und Franz Xaver Schönberger hatte ganz die Lektion seiner Lateinstunde vergessen, als ihm drei dicke Tropfen von den Augen fielen, als er über die matt behauchten Brillenscheiben wegblinzelte und im scheuen Flüsterton zu seinen Seminaristen sagte: „Gelt, ihr Bub'n, ihr versprecht mir halt all z'sammen einmal starke Soldaten zu wern, daß ihr mal nachholt, was der Herzog Karl versäumt hat!“ —

Da nickten ihm die fünfzig Struwelköpfe der Lausbub'n kräftig bejahend zu, nur einer kitzelte unverwandt in seinem Schreibheft herum, und sein Nachbar malte summend dicke Notenpunkte, als Franz Xaver Schönberger leise, wie ein Panther auf Filzjohlen, vom Kathederl schlich, dem einen seine frisch skizzierten Weaner Madeln und dem anderen seine hüpfenden Notenpunkte detart um die erschreckten Ohren zu schlagen, daß die ganze Seminar-Klasse zusammenfuhr wie ein Rudel Schafe vor dem Peitschenknall.

„Natürli, 's Morizl muß eh wieder Figur'n malen und der Bertl Franz baut Notenpulte, na — aus euch werden eh

Zigeuner, aber nie nit rechte Männer fürs Vaterland, na, nie nit!“ — Damit zog er beide an den blau gezwickten Ohr-läppchen von den Sitzen hoch, spedierte sie aus dem Zimmer der Klass'n, hinein ins Arresthäuserl, wo die zwölfjährigen Künstler nach Herzenslust ihren malerischen und musikalischen Leidenschaften obliegen konnten.

Indessen paukte Schönberger seinen Lieblingen das bellum gallicum getreulich weiter in die dampfenden Köpfe, bis, ja, bis ein Gefang, melodisch so reich an Sehnsucht, aus dem Flur klang, jußt an der Stelle, wo die Tür zum Arresthäuserl vor einer halben Stunde zornig ins Schloß gedonnert wurde. Da floß es mit weichen Knabenstimmen aus den Spalten und Ritzen: „Sah ein Knab' ein Köselein stehn — Köselein auf der Heiden . . .!“ —

Schönberger hielt inne, und mit ihm spitzten seine verbliebenen achtundvierzig Seminaristen die heißen Bubenohren.

„Sakrisch,“ schluckte Schönberger und wurde fast demütig vor dem Sang, „sakrisch, dös san de Arrestanten, der Morizel und der Bertl Franz!“ —

Dann ging er hinaus aus der Stub'n, horchte im Flur, legte mild die brennende Ohrmuschel auf die Tür zum Arresthäuserl, begann schier weich und weh zu werden vor dem Liedel und konnte nicht anders, als die Tür leise öffnen und zu sagen: „Kommt, Morizel, und du, Franzl, kommt wieder nein in die Klass'n und paßt eh gut auf, hernach könnt ihr wieder malen und komponieren, aber gelt, werdet gute Soldat'n!“ —

Die Buben nickten und kamen zurück, und mögen sie auch keine Flinten und Säbel hernach getragen haben: was der eine malte und der andere in Liedern der Ewigkeit verschrieb, gelt, sie haben damit doch deutsch und echt wider das Weisse gefochten! Ja, der Morizel Schwind und der Franzel Schubert, diese Lausbub'n! —

Natur. Von Hans Much.

Ich kam zu dir als Forscher und als Mann,
Gesetzbewährt bezwang ich deinen Bann.
Doch du bleibst starr: gleich wirren Dämmerträumen
Lag dumpfes Grau in deinen kalten Räumen.

Nun komm' ich wieder, wehrlos wie ein Kind,
Wahnvoll, wie Dichter und wie Kinder sind.
Da lächelst du — und dem beschämten Dichter
Entzündest du unzählige bunte Lichter.

Weltraumfahrt. Von Max Valier.

Der gefeierte Begründer der neuern Himmelsmechanik, Newton, sprach zuerst die theoretische Erkenntnis aus, daß es mit Hilfe raketenartiger Maschinen möglich sein müsse, den luftleeren Weltraum zu befahren. In die praktische Ausführung derartiger Raumschiffe war freilich damals nicht zu denken. Anders heute. Die Stunde ist gekommen, in der wir den Vorstoß in den Weltraum mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen dürfen, ja müssen, wenn nicht die täglich fortschreitende technische Entwicklung auf dieser Erde von selbst die Schale unseres bisherigen Lebensraums in katastrophaler Weise zerprengen soll. Nicht diejenigen sind also Phantasten zu nennen, die heute schon mit Überzeugung für die Erreichbarkeit der Himmelskörper eintreten, sondern jene verdienen den Namen Utopisten, die heute noch die Ansicht verfechten, daß die Menschheit mit unserm Erdball für immer das Auslangen finden soll. Sie vergessen, wie klein der Globus seit den Tagen der ersten Weltumsegler durch die fortwährende Steigerung der Geschwindigkeit unserer Verkehrsmittel bis jetzt schon geworden ist. Und das war erst Anfang, Werk einer in Kinderschuhen tappenden Technik. Ein halbes Jahrhundert erst schreiten wir zielbewußter den Weg zur Beherrschung immer größerer Kräfte auf immer kleinerem Raume bei immer geringerem Maschinengewicht: denn darauf kommt es an! Wohl konnte die Macht der Pharaonen mit einem Aufwand von Tausenden von Menschen, Hunderten von Kamelen, Pferden und Zugstieren Tempel erbauen und Pyramiden türmen, die noch heute unsere Bewunderung erregen. Aber auch mit einer Million Elefanten kann man kein Flugzeug betreiben: erst, als es gelang, das Gewicht einer Pferdekraft auf unter $2\frac{1}{2}$ Kilogramm herunterzudrücken, war das Fliegen mit Maschinen schwerer als Luft eine technische Möglichkeit. Denn es ist so: Bevor nicht eine Pferdekraft in einen Fingerhut geht, werden wir nimmer den Weltraum bezwingen!

Drei Fragen sind es nun vor allem, die den Uneingeweihten in bezug auf die Weltraumfahrt zu interessieren pflegen. Die erste: Welcher Kraftaufwand, bzw. welche Geschwindigkeit ist erforderlich, um den Panzer der Erdschwere und den Widerstand des Luftmantels zu überwinden? Die zweite: Wie soll es möglich sein, mit raketenartigen Maschinen im luftleeren Raum zu fahren, wo doch die auspuffenden Gase nichts mehr finden, darauf sie sich stützen könnten? Die dritte: Wie können Menschen eine derartige Reise aushalten? Wir wollen versuchen, diese drei Grundfragen hier kurz zu beantworten.

Wir nennen die Arbeit 1 kg vom Erdboden 1 m hoch zu heben 1 mkg (Meterkilogramm). Weiter wissen wir nach Newton, daß die Feldstärke der Erdschwere im Quadrat der Entfernung vom Erdmittelpunkte abnimmt. Daraus ergibt sich auf rechnerischem Wege, daß, um 1 kg Gewicht über die Grenze der Erdschwere hinauszuhoben, eine Arbeitsleistung von mindestens 6 378 000 mkg erforderlich ist, d. i. ebensoviel, als wollte man das 1 kg Gewicht, bei gleichbleibender

Schwere wie am Erdboden um genau einen Erdradius (= 6378 km) hochheben. Unter Berücksichtigung des Luftwiderstandes und der Bedingungen, unter denen die Mitfahrt von Menschen möglich ist, erhöht sich der erforderliche Kraftaufwand auf mindestens acht Millionen mkg. Indessen ist diese Zahl wenig anschau-

lich und sagt nichts für den Bau der Schiffe. Besser ist es daher, die Energie in Geschwindigkeiten umzurechnen. Tun wir dies, dann läßt sich das Ergebnis so ausdrücken: Die Maschine, die sich der Erde völlig entringen soll, muß die Fähigkeit besitzen, sich selbst eine ideale Endgeschwindigkeit von mindestens 12 000 m/sec zu erteilen. Für den Aufstieg von unserm, im Vergleich zur Erde kleinen Monde würden aber bereits 2400 m/sec genügen, für eine Versuchsfahrt auf bloß einige Tausend Kilometer Höhe über dem Erdboden wären 3500—4000 m/sec vorerst ausreichend. Für Weltraum-

reisen, mit Umfahrungen oder Landungen auf anderen Himmelskörpern, Wiederaufsteigen und Rückkehrsicherung sind die einzelnen Antriebsanfordernisse entsprechend rechnerisch zu summieren. So erfordert eine Reise zum Monde mit Landung dortselbst, Wiederaufstieg und Rückkehrsicherung einen verfügbaren Gesamtantrieb von rund 13 km/sec, eine Fahrt bis an die Grenzen des Sonnenreiches etwa 19,1 km/sec. Das Raumfahrtproblem läßt also, wie man hieraus erkennt, darauf hinaus, ob wir Maschinen von derartiger Leistung zu erbauen vermögen.

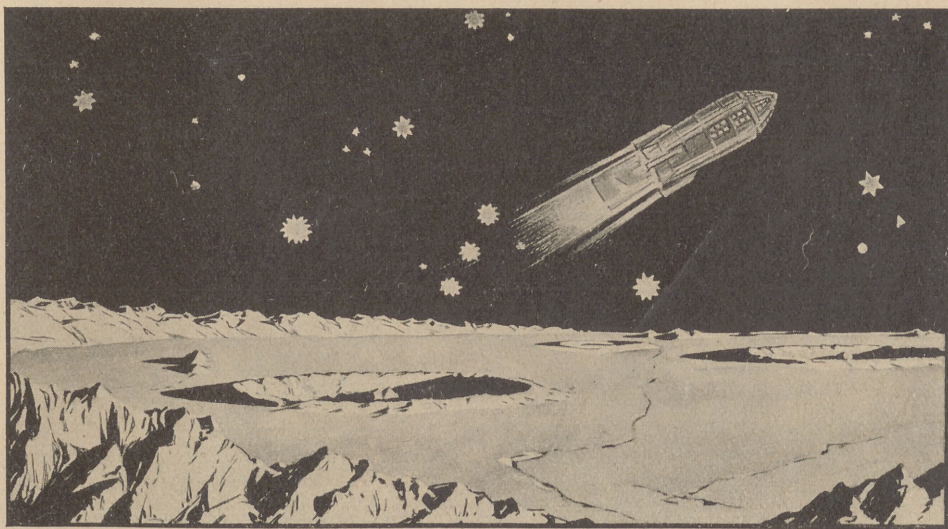
Da es nun der Treibstoff ist, dessen Energieinhalt durch den „Motor“ in Bewegungsantrieb umgesetzt wird, so ist die Eroberung des Sternerraums zunächst wenigstens eine Treibmittelfrage. Denn wenn es etwa genügend kräftige Treibmittel nicht gibt, dann sind auch alle Motorenkonstruktionen vergebens. Eingehende Untersuchungen haben nun gezeigt, daß wir in den Nitroglycerinpulvern von 1200—1250 Kalorien Energieinhalt im Kilo, noch mehr aber in einigen Mischungen, deren einer Bestandteil flüssiger Sauerstoff ist, tatsächlich heute schon die ausreichenden Treibmittel besitzen.

Um einzusehen, wie so sich eine Rakete auch im leeren Raume zu beschleunigen vermag, ein einfaches Beispiel: Man denke sich auf einem Wagebalken zwei Billardkugeln, gleichweit von der Wagschneide, so daß Gleichgewicht herrscht. Nun werde zwischen sie eine zusammengeprekte Spiralfeder hineingetan und losgelassen. Dann wird sie beide Kugeln nach entgegengesetzten Richtungen ins Hinausrollen bringen. Waren die Massen beider Kugeln gleich, müssen es auch ihre Geschwindigkeiten sein, waren sie ungleich, so verhalten sich die Geschwindigkeiten verkehrt, wie die Massen. D. h. nach jeder beliebigen Zeit wird die z. B. dreimal kleinere Kugel auf ihrem Wagebalken dreimal so weit hinausgerollt sein, als die dreimal größere: das alte Gleichgewicht aber bleibt erhalten. Man nennt diese Erkenntnis den Satz von der Erhaltung des Schwerpunktes. Alle Experimente, die auf ihm beruhen, gelingen unabhängig davon, ob sie in der Luft oder im luftleeren Raume stattfinden. — Übrigens weiß auch jedermann, der jemals geschossen hat, daß der Revolver, das Armeegewehr, die Kanone beim Feuern einen Rückstoß erfährt. Er ist genau durch das obige Gesetz geregelt. Würde man also im leeren Weltraume etwa ein Geschütz abfeuern, das genau 1000 mal soviel wiegt, wie die Granate, so würde das Geschütz selbst sich mit genau $\frac{1}{1000}$ der Geschwindigkeit der Granate nach der entgegengesetzten Richtung bewegen. Nun ist aber auch die Rakete, bzw. das Raketenweltraumschiff im Grunde nichts anderes als eine Kanone, bloß daß sie nicht einzelne schwere Granaten, sondern einen ununterbrochenen Strom winziger Gas-moleküle aus ihrer Düse hinausfeuert. Und die Berechnung zeigt, daß dies sogar wesentlich günstiger ist.

Gerade diese zweite Frage, die dem Laien meist am schwersten zu wiegen scheint, macht den Eingeweihten am wenigsten Sorgen. Sie wären froh, wenn alles so sicher feststände, wie Newtons Anziehungsgesetz der Massen und der Satz von der Erhaltung des Schwerpunktes.

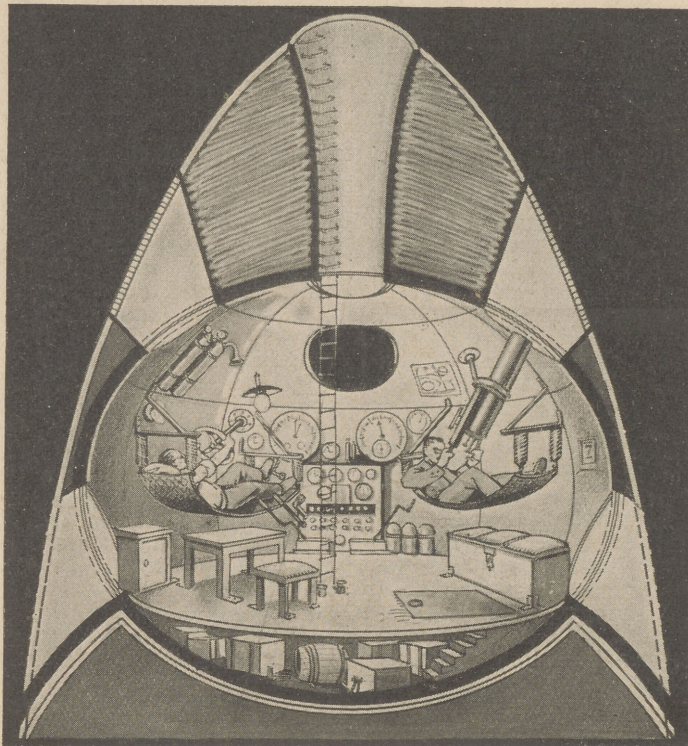
Was nun die Teilnahme von Menschen an solchen Fahrten im Raketen-schiffe betrifft, so können wir heute tatsächlich noch nicht über alle möglichen Fälle, die da unterwegs eintreten können, im voraus urtei-

len, wie sich der menschliche Organismus dabei verhalten wird. Es ist klar, daß alle Raumschiffe vollkommen luftdicht abgeschlossen sein müssen, und daß der Druck der künstlich erzeugten Luft stets dem uns gewohnten am Erdboden gleich erhalten werden muß. Dies gilt auch, wenn einzelne Mitfahrer etwa in Raumtaucheranzügen das Schiff verlassen sollen. Weiter ist es einleuchtend, daß durch entsprechende Abdichtung der Wandungen und Heizung des Innenraums, die Kälte des Weltraumes ferngehalten werden muß, die etwa 270 Grad unter Null beträgt. Indessen erscheint die



Die Rückfahrt vom Monde.

Lösung dieser beiden Fragen bei näherem Zusehen technisch keine Schwierigkeiten zu bieten. Ebenso steht zu hoffen, daß die Reisenden sich an die während des größten Teils der Raumfahrten herrschende, völlige Schwerelosigkeit alsbald gewöhnen und den starken Andruck beim Arbeiten der Maschine ertragen werden. Wenigstens haben die bisherigen Erfahrungen bei Sprüngen aus großen Höhen, Flugzeugabstürzen und ähnlichen Ereignissen gezeigt, daß der Mensch auf Sekundenbruchteile auch das zwanzigfache der normalen Erdschwere aushält und sich im freien Fall sogar ganz wohl fühlt. Zu wirklichen Besorgnissen geben dagegen die uns noch unbekanntem Strahlungsverhältnisse im freien Raume Anlaß. Gerade die neuesten Messungen einer überaus kurzwelligen Strahlenart auf dem Jungfrauoch und die letzten Ergebnisse der Lichttheorie mahnen zur Vorsicht. Wir wissen nicht,



Das Innere der Beobachterlammer des Raumschiffes.

ob die bei den Fenstern des Raumschiffes hereinstrahlende Raumstrahlung nicht die Augen entzündet oder gar zur Erblindung bringt, die Nerven schädlich beeinflusst und so zur Bewußtlosigkeit führt oder gar die Reisenden tötet. Gewiß werden sich mit der Zeit Mittel und Wege finden lassen, auch dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Die ersten Pioniere der Raumschiffahrt werden aber jedenfalls auf das Ärgste gefaßt und bereit sein müssen, ihr Leben in jedem Augenblick im Kampfe mit den unbekanntem und darum um so gefährlicheren kosmischen Mächten zu opfern. Doch sollen wir uns durch diese Ausichten etwa vom Vorstoß in den Weltenraum abbringen lassen? Nimmermehr! Jeder Sieg fordert Kampf, jede große Sache heißt Opfer. Denn auch hier gilt, wie überall, das Wort unseres großen Dichters: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“



Wohl dem, der nicht erst wägend sinnt,
Dem nicht sein Herz erst Kampf beginnt,

Wenn vor die Frage hingestellt:
Wer ist dein Liebstes in der Welt? f. s.



Silberporzellan.

Es war zuerst auf der Weltausstellung zu Gent, als die dort von der Kritik sehr anerkennend besprochenen „Silberporzellane“ Aufsehen erregten. Das ist kein silbermontiertes Porzellan, sondern eine durch ein besonderes Verfahren erzielte innige Verschmelzung von Silber und Porzellan.

Das zur Verwendung kommende Porzellan ist ausgesucht gut. Der Scherben ist dicht gesintert, feinnervig und dünn. In der Färbung ist der Porzellankörper entweder blütenweiß oder in Farbtönen gehalten, die mit dem Silber gut zusammenklingen, das ist in erster Linie Kobalt- und Berggrünblau, Orange und Karminrot, ferner einige moderne Nuancen, wie Tango, Heliotrop, Türkis oder Tabakbraun.

Eine ganz enge Bindung des Porzellanes mit dem Metall kennzeichnet die Einheitlichkeit der Stücke. So unterscheidet sich diese Porzellangattung in ihrem Aussehen in nichts von feiner Silberware (Feingehaltsstempel 1000/1000). Die Gegenstände sind sehr leicht zu reinigen, und die aus diesen Gefäßen genossenen Getränke weisen keinen unangenehmen Metallgeschmack auf.

Das Silberporzellan wird von kunstgewerblichen Hand- und Facharbeitern ersten Ranges hergestellt. Es entstehen: Vasen, Schalen, Dosen, Becher, Aschenschalen, Kaffees-, Mokka- und Teeeschirre, also Schmuck-, Geschenk- und Gebrauchsartikel, alles in einer Gediegenheit, die ebenso handwerklich überrascht wie sie kunstwertig erfreut.

In der Musterung herrscht größte Vielseitigkeit, Naturmotive überwiegen: die Tulpen-, Blumen-, Kelch- und Fruchtbecherform; das Blatt-, Stiel- und Rankenornament, das stilistische Aufwuchs- und Fächer-system. Aber auch die alte Formkunst lebt in den Silberporzellanen fort, wie die Griechenvase, der Henkelkrug, die Kokosform und manches Wiedermeierstück beweisen.

Wolfgang Greiser.

Karfreitagsgebräuche.

Mancherlei altertümliche Gebräuche und Sitten haben sich in verschiedenen Ländern bis zum heutigen Tage erhalten. Der Aberglaube spielt dabei freilich eine große Rolle. So gilt ein am Karfreitag gelegtes Ei für das sicherste Mittel, einen Brand zu löschen, wenn es in die Flammen hinein-



Kaffeeservice aus Silberporzellan Deusch & Co., Schwab. Gmünd.

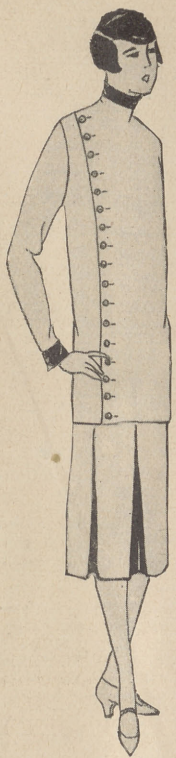


Abb. 1. Hochgeschlossenes Jumperkleid aus naturfarbenem Kascha, Befestigung von dunkelbrauner Seide, mit der auch die Falten unterlegt sind.

ebenso ausgesprochen wurde.

geworfen wird. Diese Eier werden daher alle für diesen Fall der Not gesammelt und sorgfältig aufbewahrt. Drei Brote, am Karfreitag gebacken und auf den Kornspeicher verteilt, sollten das Getreide vor Ratten und Mäusen bewahren; denn Brote, am heiligen Karfreitag gebacken, galten als giftig. Menschen, die das Licht der Welt am Karfreitag erblickten, wurde die Wundergabe, Fieber heilen zu können, zugeschrieben. Wer am Karfreitag Wäsche wusch, dem wurde prophezeit, daß er im Laufe des Jahres seinen liebsten Besitz verlieren würde. In England herrscht die Sitte, am Karfreitag sogenannte „hot cross-buns“ (heiße Kreuz-Kuchen) am Morgen zum Frühstück zu essen. Dieses Kuchenbacken rührt angeblich aus der Heidenzeit her, wo es zu Ehren der Göttin Costra allgemeine Verbreitung fand. Als das Christentum in England Eingang fand, nahmen die Geistlichen an dieser heidnischen Sitte Anstoß und verboten das Kuchenbacken. Doch, trotz kirchlichem Verbot, buken und aßen die Menschen ihren Kuchen am Karfreitag. Nun bestimmte die Kirche, daß diese Kuchen mit einem Kreuz gezeichnet werden sollten. Dies geschah und die Sitte pflanzte sich fort. Auch im alten China wurde die „Königin des Himmels“ mit Kuchen geehrt, ebenso bestand im alten Mexiko eine ähnliche Sitte. Das englische Wort „bun“ (kleiner Kuchen) soll von dem ägyptischen „bous“ (Kuchen) hergeleitet sein, das im alten Ägypten ungefähr

A. J. K.-S.

Zur Frühjahrsmode.

Jetzt ist Zeit, wo allerorts die Nähmaschinen surren, Nadel und Faden begehrte und bewährte Hilfstrabanten sind: in den großen Ateliers wird die Mode gemacht und die kleine Schneiderin und die selbstschneidernde Frau warten gespannt auf die Anregungen, die „von oben“ kommen. In den Kaufhäusern häufen sich die Stoffballen turmhoch auf den Tischen, doch bis zum Abend ist der Berg zusammengeschnitten: zu Ostern muß die neue Garderobe noch fertig sein, das ist Ehrensache. — Verhältnismäßig wenig Neues an Linie und Schnitt bringt der Frühling in diesem Jahr; man will vom Jumperkleid nicht los . . .

Desto Interessanteres ist von Stoffen und Farben zu vermelden. Es überwiegt die Seide, auch für das Vormittags-, das Laufkleidchen. Bast-, Shantung-, Rohseiden, alle leicht und schnell zu waschen und gegen Druck nicht so empfindlich wie Baumwolle. Die Vorzüge sind zahlreich und die Kostspieligkeit nur scheinbar. Neu ist der Taft auf der Straße (man sah ihn lange nur in Form abendlicher Stillkleider), aber jetzt gibt es wieder Mäntel — die auch von reiferen Frauen freudig begrüßt sein werden — ja sogar Jadenkleider aus Taft. Allerdings wird der Taft jetzt in ganz weicher, schmiegsamer Qualität auf den Markt gebracht, hat fast alles von seiner knisternden Steife verloren. An Farben kommen dafür hauptsächlich schwarz und marineblau in Frage — und damit wären wir bei der Frühlingstöne-Farbensymphonie angelangt . . . Da gibt es sehr viel blau: marine-, kornblumgrau und lavendel-

Abb. 4. Mantelkleid aus schwarzem Satintreppe mit Aufputz von blaßrosa Crêpe de Chine gefärbten „Fliegen“.

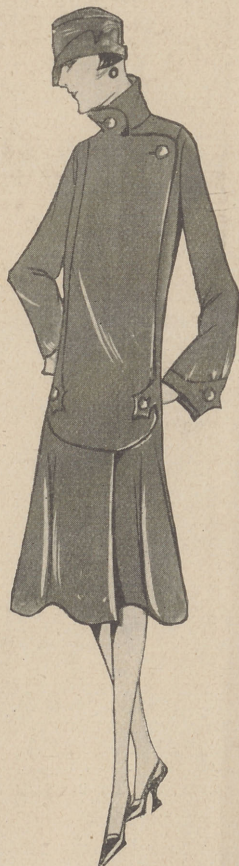


Abb. 3. Eleganter Frühjahrmantel aus lederfarbenem Mouliné.

blau, dann nach wie vor die Skala der Holz- und Lederlöne und endlich Pastellfarben! Pastellfarben nicht nur für die seidene Kleider, sondern auch in Kascha, also Wollstoff, ausgeführt, für Mäntel und Jadenkleider: rosa, hellblau, lichtgrün, hellgelb, heliotrop. Es ist der reine Frühlingsblütenstrauch; es ist, als ob, was die Natur nicht geben kann, die Licht gekleideten Gestalten der Frauen an freundlichen Farbtupfen in die grauen Großstadtstraßen zaubern sollen. Decca.

Handspitzen von Leni Matthaei.

Die Klöppelspitze ist im allgemeinen in starken Musterungen bekannt, man verwendet sie am meisten für größere Stücke, wie Decken, Vorhänge, Kissen, für die ganz in ihrer Ornamentik bekannte Einsätze und Abschlußspitzen benutzt werden. Die Spitzenkennner wissen es indessen längst, daß die moderne Klöppeltechnik in der Lage ist, auch zarte, feinfädige Muster herauszubringen, die mit der Mode mitgehen, und besonders in der Bekleidungsindustrie, im Kunstgewerbe ihrer geschmackvollen Linien, ihrer graziösen Formenprache wegen sehr geschätzt sind. Liebenswürdige Spitzenwunder dieser Art entstehen immer wieder von neuem in den Werkstätten von Leni Matthaei, die seit Jahren bahnbrechend auf diesem Gebiet wirkt. Ihre schönen Arbeiten hat sie unter Kunstschutz stellen lassen. Sie war eine der ersten Frauen, die schon vor dem Krieg den Wert der deutschen Handspitze erkannte und werktätig förderte. Sie entwirft die Muster und läßt sie von Arbeiterinnen ausführen, die ihre Ausbildung durch die Künstlerin selbst erhalten haben. Leni Matthaei benutzt die alte Klöppelkunst, hat sich aber von ihren traditionellen Mustern abgewandt und verwendet moderne leichte Zeichnungen eigener Erfindung. Sie läßt in ihrer Werkstatt und von ihren Heimarbeiterinnen große und kleine Gegenstände herstellen, ihre prächtigen Spitzendecken, Vorhänge, Kragen, Kanten, Einsätze für Kleider und Wäsche, ihre Fächer, Häubchen usw. tragen eine durchaus persönliche Note. Hier handelt es sich um Wertarbeit, die unsere deutsche Spitzenkunst wesentlich bereichert. C. 2.



Abb. 2. Jumperkleid aus Shantungseide in zwei Tönen: hell- und ampellila, oder hell- und dunkelgrün, oder braun und rotbraun und ähnlich.

die unsere deutsche Spitzenkunst wesentlich bereichert.

Die Ernährung des älteren Kindes.

Die umfassende Tätigkeit aller Fürsorgestellen, namentlich der Säuglingsfürsorgevereine haben in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Ernährung und Wartung des Kleinkindes reiche Früchte getragen. Bis in die untersten Schichten der Bevölkerung, bis in die entlegensten ländlichen Wohnstätten sind die neuesten Ansichten über Säuglingspflege, -ernährung und -hygiene gedrungen. Das ist viel. Gerade in unserer Zeit geht Volksgesundheit und Volkskraft allen anderem vor.

Was erreicht wurde, ist zum großen Teil einer umfassenden Literatur zu danken, die eingehend studiert wurde von den Frauen, die geeignet sind, in rechter Form die Lehren weiterzutragen: die Gutsfrau, die Pfarrers-, die Lehrersfrau auf dem Lande, die

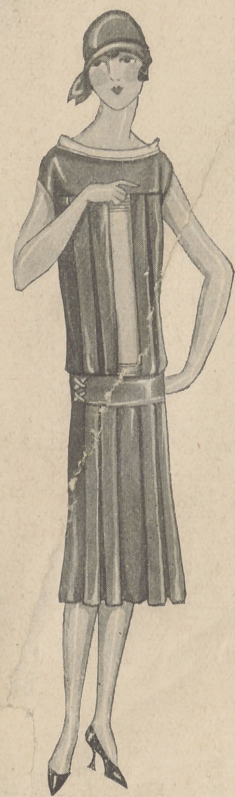


Abb. 5. Jugendliches Kleid mit tiefgelegten Falten aus lavendelblauem Taft mit elfenbeinfarbenem Einsatz. Der Gürtel sitzt ziemlich hoch.

kommunale Fürsorgerin, die Gemeindegewerkschaft in den Städten. Diese Frauen sind gerade für das Kleinkind rastlos tätig gewesen; sie haben sich damit große Verdienste erworben, denn die Reime, die sie steckten, haben in den deutschen Müttern feste Wurzeln geschlagen, Wurzeln, die halten werden.

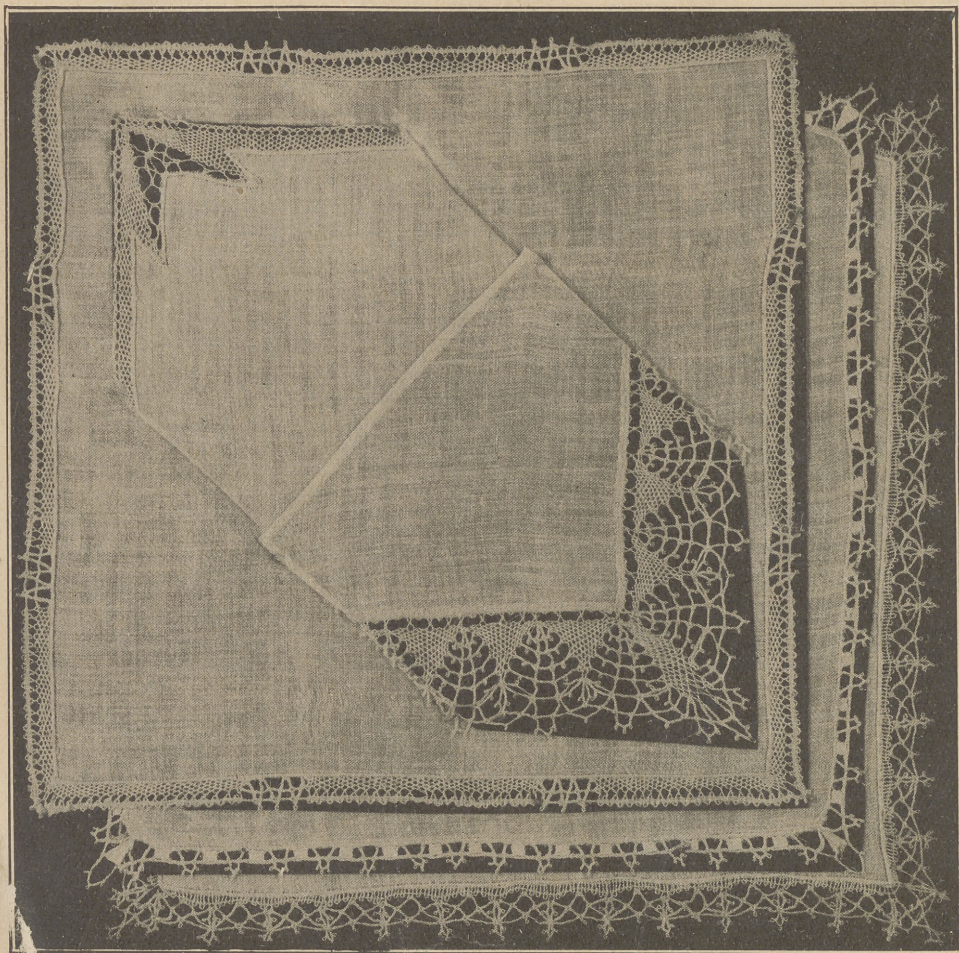
Nun liegt aber etwas noch im Argen: die Wartung des Kindes jenseits des Säuglingsalters und in den ersten Schuljahren. Hier wird viel gesündigt. „Das Kind kann jetzt alles mitessen,“ heißt es kurzweg. „Das Kind läuft, also lassen wir es laufen.“ Aber die Dorfstraße geht es auf den Misthaufen, durch die Bäume geht es in die Gärten zu den Bäumen mit dem unreifen Obst, in der Stadt ist die Straße oder der Hof der Spielplatz. Und das Kind, das bis zum zweiten Jahre gehegt und gepflegt wurde, ist plötzlich unbewacht. Die Arbeit der ersten Jahre geht verloren, war umsonst. Die Darmkrankheiten, die vermieden wurden, treten jetzt auf, ebenso verheerend; die kleinen Lungen verstauben.

Neue Nahrungsmittelarbeit ist hier am Platze. Und denen, die sie leisten wollen, sei ein Buch des bekannten und vielleicht bedeutendsten deutschen Kinderarztes empfohlen, des Universitätsprof. Dr. Leo Langstein: „Ernährung und Pflege des älteren Kindes“ (Max Hesse Verlag, Berlin W 15).

Ein billiges Bändchen, klar geordnet, angefüllt mit prächtigen Ratschlägen, die jede Mutter weitergeben kann, aber natürlich auch in ihrem eigenen Hause beherzigen soll. — Mitarbeiten an der Lebenskraft unserer



Kinderkleidchen mit Klöppelspitzen.



Taschentücher mit Klöppelrand. Werkstatt Leni Matthaei, Hannover, Ferdinandstr. 14.

gesamten deutschen Jugend ist schließlich die vornehmste Aufgabe der deutschen Frau.

3.

Die Jerusalemkirsche, ein hübscher Zimmerschmuck.

Wenn die rauhen Spätfröste alles Leben in Garten und Feld vernichten, ist die blumenliebende Hausfrau oft in großer Verlegenheit, wie sie ihre Vasen füllen und ihr Zimmer schmücken soll. Da möchte ich jeder Gartenbesitzerin raten, die Jerusalemkirsche anzubauen; denn sie liefert uns im Herbst einen geradezu idealen Schmuck für die Blumenvase. Die hochroten, lampenartig geformten Früchte, die wie aus rotem Seidenpapier hergestellt erscheinen, erhalten sich wochenlang frisch. Sie sehen reizend aus, wenn man die welken, grünen Blätter der Pflanze entfernt und die leuchtend roten, wie Lampions herabhängenden Früchte zwischen frische Buchs- oder Tugazweige bindet; rot und grün paßt so gut zusammen. Wenn dann mit der Zeit infolge der Wärme in den Zimmern die rote äußere Hülle welkt, so bleibt ein feines, schleierartiges Falergewebe noch übrig. Aus dieser zarten Hülle leuchtet dann die Frucht, eine runde, hochrote Kirsche, nach der die Pflanze benannt ist. Die Kirsche selbst ist essbar; sie erinnert im Geschmack an Preiselbeeren. Aber die vielen kleinen, harten Samenterne in ihrem Innern wirken sehr störend beim Essen. Sie ist in erster Linie Zierfrucht und nur mit viel Zutrauen genießbar. Die Jerusalemkirsche — *Physalis edulis* — ist sehr leicht anzubauen. Meine Väter, die viel Freude an ihren Blumengärten hatten, ließen sich aus Witzbegierde vor einigen Jahren Samen kommen. Die Pflanzen gingen reichlich auf und wucherten förmlich mit der Zeit, so daß sie sogar auf den Rieswegen emporstießen. Wegen ihrer sauberen Fruchtbarkeit und ihrem unheimlichen Vermehrungstrieb empfiehlt es sich, der Jerusalemkirsche einen sonst unbrauchbaren Gartenwinkel anzuweisen. Die Pflanzzeit ist Anfang April. Die Jerusalemkirsche hat einen kriechenden, ausdauernden Wurzelstock, aus dem die Pflanzen massenhaft emporwachsen. Ihre Blüte ist weißlich, ganz unscheinbar; später erst bilden sich aus ihr die schönen roten Früchte.

Marie Führer.

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift unterjagt. — Übersetzungsrecht vorbehalten. Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: H. C. von Zobeltitz in Berlin. Künstlerische Leitung: Siegf. Feil. — Briefe nur: An die Schriftleitung des *Daheim* in Berlin W. 50, Tauentzienstraße 7b, ohne Singulierung eines Namens. — Für die Rücksendung und verlangt eingeladener Beiträge steht die Schriftleitung des *Daheim* nur ein, wenn die für eingeschriebene Briefe erforderlichen deutschen Freimarken beigelegt sind. — Anzeigen: An Welhagen & Klafings Anzeigenverwaltung Abt. *Daheim* in Leipzig, Hospitalstraße 27. — Verlag der *Daheim-Expedition* (Welhagen & Klafing) in Leipzig. — Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Wer kritisch prüft,*
nimmt nur

Pebeco

wird aus Gründen der
Hygiene

im Gegensatz zu man-
chen anderen Zahn-
pasten nur noch in

Tuben

aus reinem Zinn

geliefert:

gr. Tube M 1.-, kl. Tube M 0.60



Denn Pebeco ist etwas Besonderes,
weder süßlich noch fade, sondern kräftig er-
frischend und von hervorragender Wirksamkeit.

*) z. B.: Nivea-Mädels
nehmen nur Pebeco.

Dr. Dralle's
Lavendel-
Wasser, Crème, Seife.
Die vollkommene Hautpflege!

PHOTO PAPIERE

*Ein
wunderbares
wonderbares
wunderbares
wunderbares
wunderbares*

Cellofix selbsttonend
Sidi Gaslicht 3 Härtegrade
Elephant Tonbad
für Gaslicht Papiere

Kraft & Steudel Fabrik photographischer Papiere
S.m.b. Dresden

**Briefkasten
der Schriftleitung.**

Alle für den Briefkasten bestimmten Zuschriften sind an die Schriftleitung des Heimes in Berlin W., Tauentzienstraße 7b, zu richten. Beantwortet werden hier nur Fragen, die für einen weiteren Leserkreis Wert haben. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt. Unverlangt eingehende Gedichte senden wir nur zurück, wenn freigezeichnet, mit der Anschrift versehen Briefumschläge beiliegen.

Der Rotkreuz-Tag, der gemäß dem Beschluß des Verwaltungsausschusses des Deutschen Roten Kreuzes am zweiten Junisonntag jedes Jahres stattfindet, ist im Jahre 1926 auf Sonntag, den 13. Juni festgesetzt. Dieser Rotkreuz-Tag soll wiederum dazu dienen, das Interesse der Öffentlichkeit auf die praktische Arbeit und auf die

Ziele des Roten Kreuzes zu lenken, um immer weitere Kreise der Bevölkerung zur Mithilfe zu gewinnen.

Für W. v. B. in Schw. Das Schillerdenkmal auf der baltischen Insel Bucht ist im Weltkrieg vernichtet worden. Das Denkmal wurde im Jahre 1813 von einer Baronin Hexküll errichtet; es bestand aus dem sogenannten „Schillerhäuschen“ und einer steinernen Säule mit Relief und eingemeißelter Inschrift. Während des Weltkrieges hatten nun die Russen auf der kleinen Insel einen Flugplatz und einen Bombenkeller eingerichtet; als sie die Insel verlassen, ging es nicht ohne beträchtliche Zerstörungen ab. Der Bombenkeller wurde in die Luft gesprengt, das

Schloß in Brand gesteckt, auf das Schillerdenkmal wurde geschossen, die eingemeißelte Inschrift ist zerstört — das Schillerhäuschen aber wurde als Scheune verkauft.

D. Für F. v. St. in L. Postsignale. Zu den Postsignalen teilt ein Leser noch folgende Verse mit:

„Hab' ich kein Bettlein, lieg' ich auf Stroh, beißt mich der Floh.“ Für Studienrat L. in Fr.

Die Verfe: „Das ist der Herbst, Der bricht Dir noch das Herz, Fliege fort, fliege fort“ stammen von Nießsche. Erz. B. Sch. u. a. für Pfr. F. in G.

Sie sind recht unterrichtet: auch Bienenvölker auf Reparationskosten haben an Frankreich geliefert (Fortsetzung Seite 23.)

Die begehrte **Naumann**



AKTIENGESELLSCHAFT VORM.
SEIDEL & NAUMANN
D R E S D E N

Katalog M kostenlos.

[73656

B asen-, Harnleid-n (Harnsäure), Arterienverkalkung



Zu Haustrinkkuren

Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-,

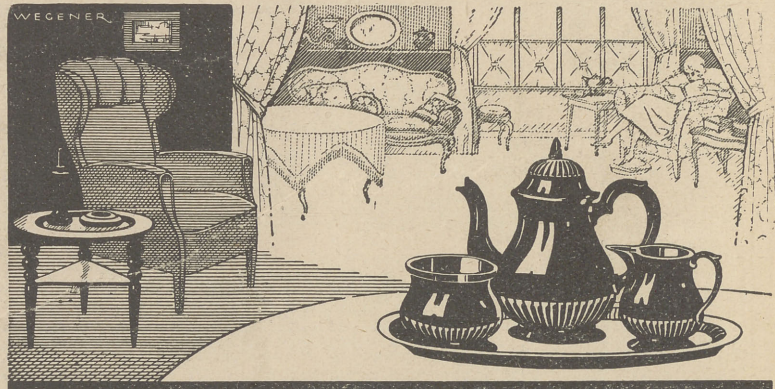
Frauenleiden, Magenleiden usw.

Erbältl. in Mineralwasserhandl., Apotheken, Drogerien u. einschläg. Geschäften. Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

Die echte **Walthorius Hienfong** (Destillat) erhalten Sie in fast allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, beim Hersteller 73707 Laboratorium E. Walther, Halle-Trotha 12 Flaschen Mk. 3.— bei 30 Flaschen Mk. 7.50 franko inkl.

Gartenmöbel nach bekannten Künstlern, sowie in Naturholz und Eisen
Gartenschirme
Wilhelm Hertlein, Leipzig, Gottschedstraße 19

KOCHS ADLER
NÄHMASCHINEN
BIELEFELD



In jedes mollige Heim ziehen Gebra. Waren ein!
Zu beziehen durch Fachgeschäfte
GEBR. ARNDT
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870
Kunstfertig ausgestattete Druckschrift steht zur Verfügung

Briefkasten der Schriftleitung.

(Fortsetzung von Seite 22.) werden müssen, so aus der Lüneburger Heide, dem eigentlich Reich der Bienenschwärme, bis jetzt 30000 Bienenvölker. Merkwürdigerweise haben diese Bienen die veränderte Luft nicht vertragen. Sie sind sämtlich eingegangen. Für H. W. in G.

Zu dem Bild eines Geigers auf Seite 11 der Nr. 17 mit der beigefügten Notiz, das Bild stamme von einem unbekanntem Künstler, teilt uns ein Leser mit, daß die Veröffentlichung eine Jugend-Erinnerung in ihm geweckt hat. Er schreibt: „In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts — ich denke zwischen 1872 und 1878, brachte die „Gartenlaube“ vier Bilder von drolligen Musikern; davon war eins dieser Geiger. Unter den vier Bildern stand: „Musikalische Charakterköpfe“, nicht von La Mara, sondern von Julius Adam in München. Wie ich aus dem Konversations-Lexikon ersehe, hat La Mara nicht „Musikalische Charakterköpfe“, sondern „Musikalische Studentköpfe“ geschrieben. Es wäre also möglich, daß die Unterschrift in

der Gartenlaube dementsprechend anders gelautet hat, doch schwebt mir der Ausdruck „Charakterkopf“ vor. Jedenfalls lag die scherzhafte Unterschrift, wer der Zeichner des Geigers ist.

Pfr. M. in N.
Brütende Vögel bei einer Temperatur unter 0 Grad gibt es. Unter 77 Grad südlicher Breite hat man Vögel brütend angetroffen, als tags 51 Grad, nachts sogar 60,5 Grad Celsius Kälte herrschte! Es waren Kaiser-Pinguine, die allein in jener unwirtlichen Gegend aushalten, wenn alles andere Getier in wärmere Breiten geflohen ist. Beim Brutgeschäft hocken sie unter einer Eisklippe, die vor den ärgsten Stürmen etwas Schutz gewährt. Material zum Nestbau ist nicht vorhanden, daher halten sie die Eier in einer Bauchfalte zwischen dem Ansatz ihrer Beine. Nur auf diese Weise ist es möglich, den Eiern die Wärme zuzuführen, welche für die Entwicklung der Jungen erforderlich ist.

Für B. W. in P.
Kann mir ein Mitleser den Text angeben eines Gedichtes vom **Krebs im Muriner See**. Der Krebs liegt

in der Tiefe gebunden, und wenn er loskommt, so geht jede Entwicklung zurück: Der Bürgermeister wird zum Wickelkind, die Henne wird kleiner und kleiner und schlüpft ins Ei zurück usw. Ich suche seit zwei Jahren vergeblich nach diesem Gedicht und habe nur erfahren, daß es Palleste vor Jahren vorgetragen hat.

F. W. in D.
Rainald von Dassel, der später auch Erzbischof von Köln wurde, war Kanzler Kaiser Friedrichs I. Er ist am 14. August 1167 in Rom gestorben. Dassel ist ein kleines Landstädtchen am Fuße des Soling, wenige Kilometer von Einbeck entfernt. Es ist zweifellos, daß Rainald aus dem Geschlechte der Grafen von Dassel stammt, die übrigens schon im 14. Jahrhundert ausgestorben sind. Wo das Schloß der reichen und mächtigen Dynastie gestanden hat, steht nicht fest. Es ist aber unwahrscheinlich, daß es auf dem „Burgberge“ gelegen hat, einem kegelförmigen Hügel vor der Stadt. Hier finden sich nämlich keine Spuren von Mauerwerk, und es wäre ganz ungewöhnlich, (Fortsetzung Seite 24.)

Gesunde Nerven
straffen, frischen Körper



erzielt man durch die von tausenden Ärzten empfohlenen

Sinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Nur recht in der grünen Packung

Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück

~ In Blechdosen ~
Mehrfach verstärkte Qualität! 6 Bäder Mk. 3.50  ~ In Blechdosen ~
Mehrfach verstärkte Qualität! 12 Bäder Mk. 6.50

Wer die Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange umsonst Proben u. Broschüre Nr. 30
Westphal & Sohn, Chem. Fabrik, Frankfurt a. M.
Pharmazeutische Abteilung

DAS BESTE
für jede Dame

Warum wollen Sie sich mit Geringerem begnügen, wenn Ihnen hier das Beste dargeboten wird?

Thalysia-Edelformer

erheben begründeten Anspruch darauf, das Beste zu sein, was moderne Bekleidungs-Hygienik ersann und gestaltete. Sie wirken zart formend, stützend und tragend, fördern dadurch die Gesundheit, verleihen ebenmäßige, klassisch schöne Linien und gute Körperhaltung bei völligem Freisein von Druck und Beengung. — Würden Sie das köstlich behagliche Wohlgefühl kennen, das schon beim ersten Anlegen eines Thalysia-Edelformers den ganzen Körper angenehm durchflutet, dann stimmen Sie freudig bewegt unseren Worten bei: „Das Beste für jede Dame.“

Nähere Auskunft gibt die wissenschaftl. Broschüre „Was der Arzt über Thalysia-System sagt“ (20 Pfg. postfrei, verschlossen 30 Pfg., Nachn. 20 Pfg. mehr).

Thalysia-Versandhäuser: Leipzig, Neumarkt 40; Berlin, Wilhelmstr. 37 und Friedenau, Rheinstr. 34; Hamburg, Alterwallbrücke 4/I, (am Rödingsmarkt); Dortmund, Betenstr. 14; Dresden, Schloßstr.; München, Marienpl. 29;

Versand-Zentrale:

THALYSIA-WERKE Paul Garms G.m.b.H. LEIPZIG-SÜD 77.
Einfache Drucksache 6a frei.



folgender Grippe,
Gynadidoreffirau, behebt-
nur **Sebald's Haartinktur**
Das Haarpflegemittel.

Ein Asym alt aus

wenn Gesicht und Teint welken. Runzeln, Stirn- u. Halsfalten, scharfe Füge, Krähenfüße verbreit einzig der neuzellenbildende Hautnährstoff „**Cremo Olana**“, die natürliche Verjüngung und Erhaltung des Leibes. Es gibt kein Alter! M. 4. — u. 6. —. Wo nicht erhältlich, gegen Nachnahme durch **Otto Reichel**, Berlin 23, SO., Eisenbahnstr. 4.

Nervöse, Kopf hoch!

Alle, die aufgeregt und überreizt, mit Angstgefühlen, Herzbelemmungen, innerer Unruhe, Zerstreuung, Müdigkeit, Unlust zur Arbeit, Schlaflosigkeit, Lebensüberdruß usw. sich quälen, verlangen sofort unsern Rat. Zahlreiche Anerkennungen, jahrelang erprobt. Rückporto beifügen. **Dr. Schmidt G.m.b.H., Berlin 66, Rathenower Str. 73.**

Sommerproffen! Pidel! Miteffer!

können Sie leicht selbst bereiten! Auf welche einfache Weise teilen gern kostenlos mit. Frau M. Poloni, Hannover A 5, Edenstr. 80 A.

Dr. SCHRÖDER'S AUFBAUSALZ

TÄGLICH **2x1** PRISE **Dr. SCHRÖDER'S AUFBAUSALZ** = **1** GANZES LEBEN JUGEND

In allen Apotheken & Drogerien zu haben. fordern Sie **Gratis-Broschüre** von der **Vitamin-Nährsalz-Ges. m. b. H. Hamburg 36**




Pallabona-Puder reinigt u. entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für **Bubikopf**. Bei Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von M. 1.— an in Friseurgeschäften, Parfüm-, Drog. u. Apoth. Nachahmung weisen zurück!

Schutz vor **Krankheiten**, auch sch. eichend. u. verstoffend. Größte epokale Entdeckung! Gr. Lehrbuch 5 M. Prop. gratis. **Dr. W. Klimaszewski, München, Lindwurmstr. 36.**

**Wer Soxhletzuder Kindern gibt,
beweist, daß er die Kleinen liebt.**

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzuder
- Soxhlet-Zucker,
die seit Jahren bewährte Säuglings-,
Kinder- und Krankennahrung.



Albert Rosenhain's

neuer

NIEVOLL

Handkoffer

In England, Frankreich u. Amerika
The Revelation genannt.
Elegant, handlich u. äußerst praktisch
in 14 Größen verstellbar
Für Säges-, Wochen- u. Monatsreisen
steils derselbe Koffer
aus Ia Vulcan-Fiber M 47,50
aus Ia Rindleder.....M 90,-
Illustrierte Preisliste Nr. 50
wird auf Wunsch kostenlos zugesandt

Albert Rosenhain
Berlin S 19 · 19
Leipziger Str. 72-74

**Briefkasten
der Schriftleitung.**
(Fortsetzung von Seite 23.
wenn so weit von ande-
ren Häusern entfernt,
die Steine eines ver-
lassenen Schlosses so
restlos anderweitig ver-
wandt worden wären.
Die Bürger von Dassel
hatten andere Stein-
brüche viel näher und
bequemer. Dieser Burg-
berg hatte seinen Na-
men wohl von einer
vorgehichtlichen Wall-
burg, in die sich die
Bewohner bei feind-
lichen Überfällen mit
Haustieren flüchteten.
Tatsächlich weisen Flur-
namen wie „Burgberg“,
„Alte Burg“ usw., die
in ganz Deutschland

zahlreich vorkommen,
oft auf die urzeitlichen
Ringwälle hin. Das
Schloß der Dynasten
von Dassel hat vielmehr
wahrscheinlich in dem
Städtchen Dassel ge-
legen. Ein Zeuge da-
für ist die heute noch
vorhandene Judengasse.
Da die Juden unter
dem persönlichen Schutz
des Machthabers stan-
den, lagen die Juden-
gassen gewöhnlich un-
mittelbar unter den
Mauern und Türmen
seiner Stadtburg. Es
ist wahrscheinlich, daß
die Burg der Grafen
von Dassel zwischen der
Judengasse und dem
Kirchplatz gelegen hat.
Reste haben sich unseres

Wissens nicht erhalten;
es würde aber durch
aus nicht verwunderlich
sein, wenn sich bei einem
dort vorgenommenen
Neubau geheimnisvolle
Kellergewölbe finden.*
Für S. W. in Sch.
Die Samoaner sind
sehr große Feinschmecker,
deren Tisch immer sehr
gut bestellt ist, wofür
übrigens die jungen
Männer zu sorgen
haben. Es sind aber
feineswegs nur in der
Zubereitung des
Schweinefleisches, der
Tauben und der ver-
schiedenen Fischarten
und im Trinken von
Kokosmilch die wesent-
lichsten Unterschiede
gegenüber der Küche

zivilisierterer Völker zu
verzeichnen. Vielmehr
haben die Samoaner
ganz absonderliche Deli-
katessen. So essen sie
zum Beispiel gerne Hai,
auf den die Jagd
äußerst gefährlich ist.
Durchaus ungefährlich
dagegen ist die Gewin-
nung einer anderen,
noch beliebteren Speise,
des Warmes Palolo.
Der Palolo ist in Korallen-
riffen zu finden. Zu
gegebener Zeit, und zwar
im November, bekommt
der Körper dieses
Tieres ein Anhängsel
in der Größe einer
Stricknadel, das er ab-
stößt und das nun als
selbständiges Tier im
(Fortsetzung Seite 25.)

Seiden Sie an Nervosität,
Blutarmut, Grief-
bildung, Korvulenz
u. Herzverfettung, Gicht u. Rheu-
matismus?
Dr. Hübeners Lebenssalz
wird mit stets befriedigendem
Erfolg angewandt. Es ist der
Ventilator und Regulator einer
gesunden Körperfunktion, es be-
wirkt Stoffwechsel, regul. Stuhl-
gang. Allen Magenleidenden zu
empfehlen. Zu haben in Schach-
teln mit Gebrauchsvorschrift à
1 Mark in Apotheken u. Dro-
gerien, wenn nicht, bei 73728
Heinrich Kappe G. m. b. H.,
Chem. Fabrik, Düffelbors 64.

**Bielefelder
Leinen**
**Tischzeuge
Oberhemden
Damenwäsche**
Lieferung ganz. Aussternern
P. Ingenburg & Co.
Wäschefabrik
Bielefeld, Burgstr. 4-5.
Vertreterinnen gesucht.



Fahrräder
von
Mark
58.00
an.
Illustr. Katalog
an jedermann
gratis und franko.
„Bifinger“-G. m. b. H.
Cassel 100.

Verlag von
Behagen & Klasing
in Bielefeld und Leipzig.
**Monographien
zur Weltgeschichte**
Band 18
**Ninive
und Babylon**
Von Prof. Dr. C. Bezold
Vierte Auflage, bearbeitet
von Prof. Dr. C. Frankl.
Mit 160 Abbildungen,
darunter 6 mehrfarbige
Tafeln.
Preis 9 Reichsmark.
Durch alle Buchhandlungen.



Achten Sie darauf, daß Ihr Gatte sechs Wochen lang
regelmäßig Sanatogen nimmt!

Genesung nach überstandener Krankheit
will Zeit haben! Aber

Sanatogen

beschleunigt die Wiederherstellung, indem es Blut, Nervensubstanz und
Muskeln bildet. Sanatogen, ein Nähr- und Kräftigungsmittel von
besonderer, wissenschaftlich erprobter Zusammensetzung, ist äußerst leicht
verdaulich und wird restlos vom Körper aufgenommen.
In mehr als 24000 schriftlichen Gutachten namhafter Ärzte wird
die Zuverlässigkeit und nachhaltige Wirkung des Sanatogens als Kräf-
tigungsmittel bezeugt. Herr Geh. Medizinalrat Professor Dr. Eulenburg,
Berlin, gab z. B. folgendes Urteil ab:
„Seit dem ersten Bekantwerden des Sanatogen habe ich von
diesem Nährpräparate in immer steigendem Maße Gebrauch ge-
macht und seine Anwendung nie zu bedauern gehabt. — Unter
der so großen Zahl konkurrierender Nährpräparate möchte ich
ihm insofern die bevorzugte Stellung einräumen, als es aus-
nahmslos auch auf längere Zeitdauer gut vertragen wird und
bei entsprechender Gebrauchsweise selbst in den schwerer gearteten
Formen nervöser Schwäche und Erschöpfungszustände anscheinend
am raschesten und zuverlässigsten zur Hebung der Kräfte und zur
allgemeinen Aufbesserung beiträgt.“
Sanatogen ist in allen Apotheken und Drogerien schon in Packungen
von Mark 1.80 an zu haben. [73899
Eine aufklärende Broschüre erhalten Sie auf Wunsch kostenlos durch:
Sanatogenwerke Bauer & Cie., Berlin SW. 48 D.

„Oh liebe Hausfrau gib stets acht
Cirine wird oft nachgemacht“.



Cirine flüssiges
**Bohner-
wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt, Stahlspäne und Terpentinöl
werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal
ausgiebig und leicht anzuwenden. Der Boden bleibt
waschbar und hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett
sachgemäß!“ [73653

**Gallenstein-
und Gelbsucht-Leidende**
verwendet nur das bewährte
CHOLESANOL
Keine widerliche Ökür!
Auskunft kostenlos durch:
Ph. Meth, München G. 67, Euhuberstr. 4.

Unsere Leser
bitten wir, sich bei An-
fragen und Bestellungen
auf das „**Dahem**“ zu
beziehen.

Briefkasten der Schriftleitung.
(Fortsetzung von Seite 24.)
Meere weiterlebt. Dieses ist die Lieblingspeise der Samoaner, und da sie an einem einzigen Tage zu gewinnen ist, vereinigen sie sich zu gemeinschaftlichem Fang. Zumeist essen sie die Würmer,

die ähnlich wie Austern schmecken sollen, gleich roh, nur ein geringer Teil der Beute wird zum Kochen heimgebracht. Für K. L. in F. D.
Modekönigin. Sie irren sich nicht. Die Berliner Konfektion hat nun auch den Brauch aufgenommen, aus ihren Probierdamen

alljährlich eine „Modekönigin“ wählen zu lassen. Die Wahl erfolgt nicht nach dem schönsten Kleid, sondern nach der besten Figur und dem schönsten Gesicht. Die Bewerberinnen treten in ihren weißen, engen Anprobekleidern, über die sie sonst die vorzuführen-

den Kostüme ziehen, vor die Preisrichter, die dann die Königin erwählen. Die Jury besteht aus Leitern der Konfektion und Künstlern. Der übernommene Brauch stammt aus Paris (deshalb wohl mußten wir ihn nachahmen!) und die diesjährige Modeköni-

gin Sonja ist eine Russin (deshalb wurde sie wohl in Berlin gewählt!). Auf dem großen Ball der deutschen Reklame-Fachleute bestieg sie dann als Königin „Elida“ den Reklamethron. Es soll herrlich gewesen sein! Das ist das, was wir Ihnen von dieser neuesten

aller Königinnen berichten können.
Für B. R. in B. Gr. Daheimleserin bittet Unterrichtete um Mitteilug der Anschriften von **Männerheimen**, in denen alleinstehende, ältere Herren gegen monatliche Zahlung
(Fortsetzung Seite 26.)



CREME MOUSON

Creme Mouson-Hautpflege ist die einfachste, wirksamste und vollkommenste Methode, eine klare, ebenmäßige Haut zu erzielen und dauernd zu erhalten. Sie besteht in dem täglichen Gebrauch der milden, anregenden Creme Mouson-Seife und in allmorgendlichen und -abendlichen Einreibungen mit Creme Mouson. Die schnelle und gründliche Wirkung der Creme Mouson bei rauher, aufgesprungener Haut zeigt sich bereits nach wenigen Stunden.

Zu Tuben Mk. 0.40, Mk. 0.60, Mk. 0.80, in Dosen Mk. 0.75 und Mk. 1.30, Seife Mk. 0.70.

CREME MOUSON-SEIFE



NW&K WOLLGARNE



Die BEUNDER-Wolle läuft nicht ein und filzt nicht
Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona - Bahrenfeld



500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier M. 0.40. Erhältlich in Drog., Apoth. u. Kolonialwarenhandlg.

Lärm ruiniert die Nerven!

Ohrpax-Geräuschschützer, weiche Kügelchen für d. Ohren, schützen Gesunde u. Kranke gegen Geräusche und Großstadtlärm, während des Schlafes, bei der Ar-



beit, auf Reisen, auf d. Krankenlager. Schachtel mit 6 Paar Kügelchen Mk 2.-. Zu haben in Apothek., Drogerien, Bandagen- u. Gummigeschäften. Fabrikant: Apothek. Max Negwer, Potsdam 13. [73465]

Glückbringende Steine

genannt **Monatssteine** oder **Geburtssteine** gefaßt als Anhänger oder Ring, wie Zeichnung




Anhänger:	Silber 800/000 gest. mit Kette R. M. 5,-
	Gold 8 Karat " " " 14,-
	Gold 14 Karat " " " 22,-
Ringe:	Silber 800/000 gest. " R. M. 5,-
	Gold 8 Karat " " " 8,-
	Gold 14 Karat " " " 16,-

Genauere Angabe des Geburtsmonats erforderlich!
Sendung unter Nachnahme mit Garantieschein.
Versandhaus für Schmuck u. Tafelgeräte.
Wiesbaden 8, Postfach 4. [7052]

Soeben neu!

Beyers Modeführer

Frühjahr / Sommer 1926

Band I: Damenkleidung
Band II: Kinderkleidung

Preis: Band I 1.50 M
Band II 1.- M

Überall zu haben, wo nicht, unter Nachnahme vom Verlag Otto Beyer • Leipzig



Dr. Bayer & Co.'s Purgen

das ideale **Abführ- und Entfettungsmittel**

Verlag von **Behagen & Klasing** in **Vielefeld u. Leipzig.**

Monographien zur Weltgeschichte

Band 10

Die Blütezeit des Pharaonenreichs

Von **Prof. Dr. G. Steindorff**

Zweite Auflage

Mit 193 Abbild., darunter 8 mehrfarbige Tafeln

Preis 10 Reichsmark

Durch alle Buchhandlung.



Global

tötet Motten

Fritz Schulz jun. A-G, Leipzig

Gütermann's Nähseiden



Briefkasten der Schriftleitung.

(Fortsetzung von Seite 25.)
Daueraufnahme finden können. H. S. in V.

Hühner als Wetterpropheten sind leicht zu schaffen. Jedem Züchter von Kanarienvögeln ist bekannt, daß diese Tiere durch einen Zusatz von Cayennepfeffer zum Futter eine rötliche Farbe erhalten. Diese Wirkung des Cayennepfeffers ist aber nicht auf Kanarienvögel beschränkt, sondern zeigt sich auch bei weißen Hühnern. Bei ihnen tritt infolge des Pfeffers eine blaßrosa Färbung auf. Besonders bemerkenswert ist diese rötliche Färbung nun dadurch, daß sie als Zeichen für nahenden Regen, also als eine Art Barometer, verwendet werden kann. Die genannte blaßrosa Farbe nimmt nämlich die Luftfeuchtigkeit mit Begierde auf; unter dem

Einflusse starker Feuchtigkeit wird sie intensiv rot, und das mit solcher Sicherheit, daß das Erscheinen der roten Farbe genau erkennen läßt, daß in wenigen Stunden starker Regen beginnen wird. Übrigens haben solche Hühner, deren Futter einen geringen Zusatz von Cayennepfeffer enthält, noch die Eigentümlichkeit, daß die von ihnen gelegten Eier tiefrote Dotter besitzen. *

Für P. D. in C.
Die Inschrift, die Sie meinen, lautet: „Wat walsch is, valsch is; sloat alle dood.“ Sie befindet sich an dem Denkmal zum Gedächtnis der berühmten „Gulden-Sporen-Schlacht“ vom 11. Juli 1302, das auf dem Groeninger Felde errichtet worden ist. In dieser Schlacht haben wehrhafte Flamen und wadere Ritter aus dem Reiche Schuler an Schuler

französischen Übermut furchtbar gedemütigt. Das Denkmal zeigt ein germanisches Weib, das sein Schwert drohend gegen Welschland richtet. Darunter die obige Inschrift. *

Für P. D. in B.
Stanniol gibt es in sehr verschiedener Güte. Der Handel unterscheidet hauptsächlich drei Arten: Reines Stanniol, Milchstanniol und holländisches Stanniol. Das Milchstanniol besteht aus Blei, das auf beiden Seiten mit einem dünnen Überzug von Zinn versehen ist, während das holländische Stanniol aus einer Legierung von Zinn und einigen Prozenten einer geheim gehaltenen chemischen Verbindung hergestellt wird. Der Grad der Feinheit des Stanniols wird ausgedrückt durch die Zahl der Quadratzoll, die ein Pfund des Stanniols bedeckt. Die Zahl

ien lauten für das reine Stanniol 10000 Quadratzoll, für Milchstanniol 7000 und für holländisches Stanniol 14000 Quadratzoll, d. h. 6 1/2, bzw. 4 1/2, bzw. 9 Quadratmeter. *

Für K. B. in C.
Der „Canailen-Marsch“ stammt aus England. Wenn sich dort ein Soldat eine ehrenrührige Handlung hat zuschulden kommen lassen, wird er nach Verbüßung seiner Strafe degradiert. Vor dem in Parade aufgestellten Regiment wird ihm die Uniform heruntergerissen. Dann jagt man ihn zu den Toren des Kasernhofes heraus, während die Trommler wirbelnd hinter ihm drein marschieren und die Pfeifer den „Roguetts Marsch“, eben den sogenannten Canailen-Marsch spielen. *

Für L. v. B. in B.

ORIGINAL-
FÖN



Der Frühling sagt: „Die Zeit ist um, Herr Winter, du kannst geh'n, den Schnee, den bringe ich schon weg, Dazu hab' ich den „Fön“.“

Nur echt mit eingepprägter Schutzmarke „Fön“
Hunderttausende in Gebrauch.

„Das lustige Fön-Buch“ ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfennig (in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11560). Auch zu haben in sämtlichen Buchhandlungen.

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator“ und „Radiolux u. Radlostat“
„Penetrator“ D. R. P. D. R. P. erdschlupfrei
elekt. Massageapparate elekt. Hochfrequenzapparate
überall erhältlich. Fabrik „Sanitas“, Berlin N 24.



Verlangen Sie
Muster von unseren seit Jahrzehnten bewährten
Barmenia-Seiden
für Kleider, Blusen, Futter, Dekorationen, Kissen
Lampenschirme usw., und von anderen
Seidenstoffen jeder Art.
S. & R. WAHL, BARMEN 31.

Kinderzeitung „Der kleine Coco“
oder Lachzeitung „Fips“ gratis! 1/2 Ab 50-8



MARGARINE
Rahma
buttergleich

Beim Backen zum Feste
Das billigste Beste: -
Rahma-buttergleich

Das flüssige Silber
versilbert unechte Gegenstände, gelb gewordene Löffel usw., überzieht auch Kupfer und Messing mit einer **garantiert echten Silberauflage**.
(Gebrauchsanweisung: Als wenn Sie putzen)
Prospekt gratis. Probeflasche Mk. 1,50 franko Nachn.
Resapa G. m. b. H., Hannover 74, Lavesstr. 40.

Bei Erkrankungen der Nieren, Blase u. Harnwege
versuche man:
Dr. Scheermeyers
Wilderung-Tee

Man achte auf den Namen und weise anderes zurück!
Dr. Scheermeyers Wilderung Tee ist als W.-S. patentamtl. geschützt! Paket nebst genauer Gebrauchsanweisung 2,- Mk. Direkter, vorzuziehender Versand durch d. Frauen-Apothek. a. Nathaus, Dessau (Anh.).

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.
Wichtige Neuerscheinung!
Velhagen & Klasing's
Taschenatlas für Eisenbahnreisende
mit erläuterndem Text und einem Ortsverzeichnis
herausgegeben von
Dr. Ernst Ambrosius und Karl Tänzler
Preis 8 Mk. in biegsamem Ganzleinenband.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plage-geister, denn alle Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht das Uebel an der Wurzel. Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

„Ich teile Ihnen mit, daß Ihre Gichtosint-Tabletten schon nach zwei Monaten bei mir überraschenden Erfolg erzielt haben. Mit jedem Tage fühle ich mich wohler und kann jetzt trotz meiner 65 Jahre große Fußtouren in den Bergen machen und auch die

schwersten Arbeiten mit Leichtigkeit verrichten. Die Kur setze ich getreulich fort, ich hoffe, den Rheumatismus für immer los zu sein. Ihnen sage ich meinen besten Dank und empfehle Ihr vorzügliches Präparat in Bekanntenkreisen.

Hochachtungsvoll J. B. in A.“
 „Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch Ihrer 160 Gichtosint-Tabletten vollständig wieder hergestellt bin, so daß ich meinem Beruf wieder nachgehen kann. Ich sage Ihnen meinen besten Dank und werde Ihre Präparate in Bekanntenkreisen empfehlen.“
 Hochachtungsvoll B. F. in R.“
 Solche Briefe besitze ich Tausende.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Vittoria-Apothek, Berlin N. 218, Friedrichstraße 19, es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Wenn Sie sich überzeugt haben, so steht es Ihnen frei, mehr von dem Mittel zu beziehen oder es in einer dortigen Apotheke zu kaufen. Gichtosint ist in den meisten Apotheken zu haben.

Ratgeber für

Reiseaufenthalt, Kur u. Erholung

Bad Elster Moor Kohlensäure hilft

gegen Herzleiden, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Bleichsucht, Frauenleiden, Verdauungsstörungen, Leber- und Zuckerkrankheiten. **Alle Arten moderner Radiumkuren.**
 500 m ü. M. inmitten herrl. Tannenwäldchen.
 Schnellzug verbind. üb. Plauen i. Vgtl. Badeschrift Nr. 40 u. Auskünfte durch d. Badedirekt. u. d. MER-Verkehrsbureau

BAD-NAUHEIM

Hessisches Staatsbad / 45 Minuten von Frankfurt am Main / Ganzjährige Kurzeit

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**
 Sämtl. neuzeitliche Kurmittel / Schöner Erholungsaufenthalt / Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art / Vorzügl. Unterkunft bei angemess. Preisen.
Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April.
 Auskunftsschrift B. 158 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Bad Kissingen Rakoczy

weltberühmt bei **Magen- und Darmstörungen, Pfortader-, Leber- und Hämorrhoidalstauungen**; in Verbindung mit den Solbädern gegen **Erkrankungen des Herzens** und der **Blutgefäße, der Nerven** und des **Stoffwechsels**; in Verbindung mit den Moor ädern bei Sterilität, **Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.
Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser, bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.
Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.
Kissinger Bitterwasser, aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczy-Kur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.
Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Man befrage den Hausarzt.

Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Die Herren Aerzte erhalten auf Wunsch Kostproben sowie bei Bezug Vorzugspreise.

Ausführliche Brunnenschrift kostenlos durch [7073]

Verwaltung der staatlichen Bäder Kissingen.

Eisenmoorbad Pretzsch. Elbe

Das Bad des Mittelstandes

Auffallende Heilerfolge bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nerven- und Frauenleiden. Guter, billiger und angenehmer Kurort. Angelsport, Fußbäder usw. Großer Kurpark und Kurhaus. Prospekte durch die Kurdirektion. Fernsprecher Nr. 69.

Idioten, Stotterer, Hörschlaume,

selbst versch. Fälle, i. überrasch. schnelle, geist. Förderung bei erfolgreichster Behandlung, beist. v. med. Autoritäten.
 Konz. Sprachheil-Anstalt, 7110 Kiel, Steinstr. 22.

Friedrichroda i. Thür. Hotel [73593] Herzog Ernst.

Ost- u. n. öffentl.

Augen-Heilanst. Spez. Method. Dr. Rehm

Eisenach, Kurstr. 5

Für die Reisezeit!

Wir empfehlen die Anschaffung der reich illustrierten, erdunlichen Monographien:

Der Harz.
 Von Fr. Günther.
 Mit 120 Abbildungen, 4 Kunstbeilagen und 1 Karte.

Thüringen.
 Von Albert Sobel.
 Mit 142 Abbildungen u. 5 Kunstbeilagen mit 1 Karte.

Der Schwarzwald.
 Von Ludwig Hennmann.
 Mit 171 Abbildungen, 4 Kunstbeilagen und 1 Karte.

Dresden u. die Sächsishe Schweiz.
 Von Sophus Bugge.
 Mit 153 Abbildungen, 4 Gemälden und 1 Karte.

Verlag v. Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig.
 Durch alle Buchhandlungen.

SÜLZHAYN SÜDHARZ

Bekanntester Deutscher Winterkurort für **Leicht-Lungenkranke**
9 Privat-Sanatorien

SANAT. Erholung	SANAT. Waldpark
SANAT. Hohenstein	SANAT. Glückauf
SANAT. Kurhaus	SANAT. Hohenlanneck
SANAT. Stubbe	SANAT. Sonnenfels

Dr. Steins neues Sanatorium
 PROSPEKTE VERSENDEN D. ANSTALTSVERWALTUNGEN

Rügenwalde

Alte Hansestadt, an der Wipper; unweit deren Mündung Preußens ältestes Heisebad Rügenwaldermünde (eingegründet 1814), durch Kraftomnibus, Wagen oder Motorboot schnell zu erreichen. Reine, staubreie Luft, gleichmäßige Temperatur, auch in heißen Sommertagen angenehm und erfrischend. Keine Müdenlage. An der hier offenen Küste außerordentlich kräftiger Wellenschlag. Breiter, feinsandiger Strand.

Heilanstalten

von Mitgliedern des Verbandes Deutscher ärztlicher Heilanstaltsbesitzer und Leiter.
Geschäftsstelle des Verbandes: Hedemünden a. d. Werra. — Zeilenpreis (mm-Zeile 6,5 cm breit) 1.— Mk. — Prospekte durch die einzelnen Anstalten.

Ahrweiler (Ahrtal, Rheinland). Kurhaus
Das ganze Jahr geöffnet. Indication:
Alle Formen psychischer und nervöser
Störungen, Entziehungskuren; besondere Abteilung für
innere Krankheiten (Diabetes etc.). Leitender Arzt: Dr. von
Ehrenwall, Geheimer Sanitätsrat. [70]

Bad Blankenburg/Thüringen.
Nervenheilanstalt Villa Emilia.
Sanitätsrat Dr. Warda. [148]

Bühlau b. Weisser Hirsch. Sanatorium
in Dresden-Bühlau. Physikal.-diätetische Heilanstalt.
In grossem, schönem, eigenem Naturpark gelegen. Chefarzt:
Med.-Rat J. Schreck, Direktion: Dr. med. Wilhelm Schreck.

Bühlerhöhe 800 m ü. M. bei **Baden-Baden.**
Kurhaus 85 Betten für Erholungsbedürftige,
Sanatorium 60 Betten für Nerven- und innere Kranke.
Sommer- und Wintersport.

Cassel-Wilhelmshöhe. Privatklinik Dr. Greger
Klinisches Sanatorium für Chirurgie
und Frauenkrankheiten, Privatentbindungsheim. [151]

Chemnitz, Sanatorium von Zimmermann'sche
Stiftung, für Leicht- u. Schwerkranke. Angegliedert
Chirurg.-geburtshüfl. Klinik. Chefarzt Dr. Loebell.

Neu-Coswig, Sa. Dr. Nöhring's Sanatorium
für Lungenkranke.
Gesamtkosten 12—15 M. — Schwerkranke ausgeschlossen.

Dresden-Weisser Hirsch,
Dr. Teuscher's Sanatorium für Nerven- und
innere Kranke.

Erdmannshain bei Naunhof. Aerztl. geleit. Erholungs-
heim für leicht Nervenkrankte, Erho-
lungsbedürftige, Entziehungskuren. San.-Rat Dr. Lehmann.

Friedrichroda/Thüringen
Sanitätsrat Dr. Bieling's
Sanatorium Tannenhof
Heilanstalt für Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u.
Stoffwechselleiden. Rekonesaleszenten.

Glotterbad, Kuranstalt, Obergrottertal,
südd. bad. Schwarzwald.
Physikalisch-diätetische Kurmittel.
Grösste und schönste Luftbäder Deutschlands.
Eigene große Waldungen und Landwirtschaft, 127 ha.
Arzte: Dr. Hofner, Geh. Hofrat Dr. Noack (früher Dr. Lahmann's
Sanatorium). Prospekte durch die Direktion. [170]

Nicht besetztes Rheinland.
Godesberg a. Rh. „Kurfarstenbad“
für innere und Nervenleiden.
San.-Rat Dr. Staehly. Direktor Butin. [168]

GÖRLITZ. Sanatorium Dr. Kahlbaum,
Areal 18 Morgen. Aus mehreren Gebäuden bestehend:
Offenem Kurhaus für Nervenkrankte, Erholungs-
bedürftige, Alkoholisten, Morphinisten u. a.;
Heilanstalt für Psychischkranke;
Aerztlichem Pädagogium für jugendliche
Neurotiker und Psychopathen. [143]
4 Aerzte. Besitzer u. Leiter: San.-Rat Dr. Kahlbaum.

Bei Goslar a. Harz Sanatorium Theresienhof
für innere u. Nervenkrankte.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt. San.-Rat Dr. Gellhorn.

Hamburg, Professor Unna's Klinik
Haut- und Haar-Krankheiten. Kosmetische Kuren.
Histopatholog. Bakteriolog. Serolog. Strahlen-Institute.
Professor P. G. Unna sen. Dr. K. Unna. Dr. Paul Unna jr.
Dr. G. W. Unna.

Bad Harzburg, Sanat. Sophienhöhe,
für Nervenkrankte, innere Kranke und Entziehungskuren.
Das ganze Jahr geöffnet. Näheres durch Prospekt.
Besitzer und leitender Arzt Dr. Görlitz. [150]

Bad Heilbrunn (Isartal) Ob.-Bayern **Dr. Marcinowski**
Seelische Behandlung von nervösen
Verstimmungen und Lebenshemmungen.

Ilten b. Hann., v. r. Ferd. Kuranstalt
für Nerven- u. Gemütskrankte. Offene, halboff. u. geschloss. Häus.
Gross.eig. Landwirtsch. mit Beschäftigungsmögl. Mod. Therapie.
Vier Aerzte. Näh. durch Anfragen. Fernruf: Hannover Nord 824.

Kennenburg bei Esslingen (Württemb.) **Heilanstalt**
für Nerven- und Gemütskrankte. Prospekte. Telephon Ess-
lingen 197. Besitzer u. leitender Arzt: San.-Rat Dr. R. Krauss.

Kösen, Solbad Dr. Klemm.
Aerztlich geleitetes Heim für Kinder und Säuglinge. [171]

Nordseebad Langeoog. Dr. Bunes
Erholungsheim.
Kinder vom 4. bis 14. Lebensjahre, junge Mädchen bis
20. Jahre. Unterrichtsgelegenheit bis Obertertia. Sommer-
und Winterkuren. Prospekt. [87]

Bad Liebenstein * Sanatorium Liebenstein
in Thüringen, S.-M. DDr. Eichler-Seige. Jahresbetrieb.
Klin. geleit. Kuranstalt f. innere u. Nervenkr. Alle mod. Heilbeh.

Neuemühle bei Cassel. [163]
Sanatorium für Nerven- u. Gemütskrankte. Entziehungskuren.
Dr. Otto Brunner. Dr. Gustav Brunner.

Kuranstalt Neufriedenheim / München, für Nerven-
krankte aller Art. Herrl. 12 ha großer alter Park. Aile Kurmittel
u. psychischen Behandlungsmeth. Entziehungskuren. Völlig ge-
trennt. Abteil. f. Psychosen. Geh. San.-Rat Dr. Rehm. Dr. Baumüller.

Nordhausen am Harz
Jugendsanatorium Dr. med. K. Isemann
Das ärztlich geleitete Heilerziehungsheim für Kinder
und Jugendliche mit nervösen Entwicklungsstörungen.
Auskunft auf Anfrage. [23358]

Partenkirchen. Kinder-Sanator. Sonn-Eck.
Winterkuren f. Erholungsbed.
Nachbeh. Operierter. Keine Lungenkrankte. Dr. Bail.

Haus Rockenau bei Eberbach/Baden [93]
Telegr.: Sanatorium Eberbach/Baden
Telephon: Eberbach 4.

Nervenkrankte, Neuralgien, Erschöpfungszustände
Entziehungskuren, d. h. rationelle Behandlung aller Krank-
heiten, welche zum gewohnheits-
mäßigen Gebrauch von Morphium u. anderen narkot. Mitteln,
Alkohol, Schlafmitteln etc. führten.
Offene Anstalt. Dr. Fürer.

Rockwinkel bei Bremen. Sanatorium
149] für Nerven- und Gemütskrankte.
Entziehungskuren. Tel.: Oberneuland 51.
Dr. Benning.

Streitberg, Fränkische **Sanatorium**
für innere und Nervenkrankte. Dr. Dieckhoff.

Sanator. Dr. Reinert, Stuttgart-Hohenwaldau,
480 m ü. M. Innere Krankh., Nervenleiden, Gehstörungen aller
Art, bes. Knochen- u. Gelenkerkrankungen, Rückgratverkrüm-
mung, Rückenmarkleiden, chirurg. Tuberkulose. [156]

Sanatorium „Kurhaus“
Sülzhayn im Südharz
für **Leichtlungenkranke**
Das ganze Jahr gleich besucht. Ge-
schützte Südlage. Illust. Prospekte frei.
Aerztl. Leiter:
Dr. med. Elshöner, Facharzt für Lungenkrankheiten.

Sülzhayn * Sanatorium Hohentanneck
im Südharz. für **Leicht-Lungenkranke.**
Leit. Arzt: Dr. med. E. Awe.

Sülzhayn-Südharz
Sanatorium Stubbe für [161]
Leicht-Lungenkranke
Ärztlicher Leiter: San.-Rat Dr. E. Krenser.

Sanatorium Erholung.
Privatheilanstalt für
Leichtlungenkranke
Sülzhayn im Südharz, Station Ellrich.
Herrliche, bevorzugte, sehr sonnige Lage. Zimmer, teilweise
mit fliessendem Wasser. [134]
Leit. Arzt: Dr. med. Stein. 2 Aerzte. Prosp. frei d. d. Verwalt.

Sülzhayn i. Südharz, „**Sanatorium Waldpark**“,
für **Leichtlungenkranke.**
Leit. Arzt Dr. med. Schleisiek. Prosp. d. d. Verwalt.

Kurhaus Tannenfeld b. Nöbdenitz,
Thüringen
für Nerven- und Gemütskrankte, Entziehungskuren von
Dr. med. Tecklenburg. Prospekte. [75]

Tharandt Sanatorium
bei Dresden von Geh. Rat Haupt u. Dr. Haupt
f. Nerven-, Magen-, u. innere Leiden.

Wiesbaden. [144]
Sanatorium Prof. Determann
(bisher St. Blasien) für **innere und Nervenkrankte.**
Schönste Lage am Kurpark. Paulinenstr. 4. Tel. 646.

Woltorf (Braunschweig) Heilanstalt
Kurhaus für Nerven- u. Gemütskrankte. Prospekte, Fern-
sprecher: Peine 288. Leitende Aerzte: Dr. Alber, Dr. Kruse.

Wyk-Föhr-Südstrand
Dr. Gmelin's
Nordsee-Sanatorium
Sanatorium für Erwachsene und Familien. Vor- u.
Nachsommer ermäßigte Preise. — Zweiganst.: Pädä-
gogium, höh. Schule mit Internat für Knab. u. Mädch.
Jugendheim, ohne Unterricht. Kurpark, eig. Strand.

Hotels, Familien- und Fremdenheime.

Zur bequemen Orientierung für das reisende Publikum werden die Anzeigen in orth.-alphabetischer Reihenfolge veröffentlicht. — Zeilenpreis 1.— Mk. — Erfüllungsort Leipzig.

„Ferien vom Ich!“ Blankenburg a. Harz!
Gemüthliches Ferienheim
in kleinem Harzlandhaus.
Wald u. Aelsen, 9 Morgen Obstgarten, eigene Landwirtsch.
Jederzeit Gäste. Näb. Preise. H. W. W. Seifelsmauer. 24280

Cannero, Lago Maggiore.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension
Mk. 6.—. Auskunft: Casa Fritz Müller, Schriftsteller. 28880

Davos-Dorf. Pension Widert 22576
Haus für erholungsbedürftige und leicht-
krankte jg. Mädh. Pensionstr. 9—12 Frös.
Prop. u. Meier. durch Schwester Widert

Oberbayern
In Eisenärzt bei Traunstein finden
Erholungs- u. Pädagog. Kur. in kl.
Landh. mit a. d. Harz, Nordo. gute Küche.
Tägl. 5 Mk. Sol., Jodelien-, Fisch-, Obst- u. d. Häh.
Kloster Frankenberg, Davos Harz.
Pens. Mk. 6,50, Dauerg. Ermäß. Stets gut bei. Flußr. Werbechr.

Bad Harzburg, Hermannsburg,
vornehme Familienpen. Pracht-
volle Aussicht von 10 Balkonen.
Nähe Kurhaus u. Skafin. 24270

Kur- oder Ferien-Aufenthalt!
Vom 1. April d. J. ab stehen bei mir, einer größeren Land-
wirtschaft, gelegen in schönster Wald- u. Berggegend Thüringens,
mehrere **gut möbl. Zimmer mit voller Pension** zur Ver-
fügung. Pensionstr. pro Person u. Tag Mk. 4.—. Anmeldebgn.
und gefl. Anfragen erbittet Cornelius Jenning, Landwirt,
Seeyerode (Kr. Mühlhausen i. Thür., Untereufstraße 18b,
51418) Telephon: Seeyerode Nr. 24.